

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache.....	3
Schwerpunkt Kindertagespflege	4
Berliner Logo für die Kindertagespflege	4
2. Aktionstag der Berliner Tagesmütter am 9.9.2006.....	5
„Kindertagespflege in Deutschland – im Dialog mit europäischen Nachbarn“ - Ein Kongressbericht	7
Frühe Entwicklung und Bildung in Familien und Tageseinrichtungen.....	9
Kinderbetreuung: Vorbild Dänemark Warum geht das nicht bei uns?	10
Vorbild Dänemark? Was sagen Sie dazu Frau von der Leyen	14
Kleine Anfrage zur Situation der Berliner Tagesgroßpflegestellen.....	18
Tempelhof-Schöneberg: Vorerst keine Übertragung der Tagespflege an einen freien Träger	22
Online-Beratungs- und Diskussionsforum für Tagespflege in Brandenburg - Ein Rückblick auf das Jahr 2005	24
Online-Handbuch Kindertagespflege	28
Pädagogische Qualität in der Kindertagespflege Verfahren zur Feststellung pädagogischer Qualität	29
Buchbesprechung: „Eine Tagesmutter für Marie“	32
Schwerpunkt Vollzeitpflege.....	33
Impulse für den Pflegekinderbereich in Berlin - Eine neue Fachveranstaltungsreihe.....	33

Verwandtenpflege in Deutschland - Ergebnisse zu einer Untersuchung	34
Biografie-Arbeitsgruppe mit Pflegekindern	41
Neue Pflegeverträge?	51
Versicherungspflicht bei der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) für Vollzeitpflegepersonen ?	57
Pflegekinder im Kiez (PiK) gGmbH, ein ‚neuer‘ Träger im Pflegekinderbereich in Friedrichshain-Kreuzberg	58
Einladung zum 6. Berliner Pflegefamilientag am 17.9.2006.....	61
Das Pflegekinderwesen zwischen Milieu, Professionalisierung und Selbstorganisation - Fachveranstaltung am 27./28.9. 2006	63

Impressum

Herausgeber: Familien für Kinder gGmbH, Geisbergstraße 30, 10777 Berlin
Tel. 030 / 21 00 21 - 0, Fax 030 / 21 00 21 - 24
E-Mail: info@familien-fuer-kinder.de
Eine Einrichtung im Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V.
Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband
© Juli 2006

Redaktion: Hans Thelen, Heidrun Sauer, Peter Heinßen, Eveline Gerszonowicz

**Titelblatt-
gestaltung:** Graph Druckula

Alle in diesem Heft veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck - auch auszugsweise - ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Die Herstellung dieses Heftes wurde gefördert durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Berlin.

In eigener Sache

Qualifizierungen für Fachkräfte, Tagesmütter und Pflegeeltern sind ein Grundstein für ein entwickeltes Pflegekinderwesen und eine gute Kindertagespflege.

Gesamtstädtische Fortbildungen für Tagesmütter und Pflegeeltern werden jedoch nur noch reduziert angeboten, obwohl der Bedarf hier sehr groß ist.

Aufgrund der Kürzungen durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport musste zum 1.1.2005 das gesamtstädtische Fortbildungsangebot der Familien für Kinder gGmbH eingestellt werden.

Inhaltlich begründet wurde diese Kürzung damit, dass die Fortbildung eine Aufgabe der Jugendämter sei. Die Fortbildungsangebote der Bezirksjugendämter sind jedoch sehr unterschiedlich und decken oft nicht den Fortbildungsbedarf.

Für den Bereich Kindertagespflege wurde in Gesprächen mit der Senatsverwaltung erreicht, dass wir pro Halbjahr wieder zwei überbezirkliche Fortbildungsveranstaltungen anbieten. Da die Anmeldungen sehr zahlreich sind, werden diese Veranstaltungen teilweise drei- oder viermal durchgeführt. Eine Übersicht der Veranstaltungen wird auf unserer Homepage veröffentlicht.

Der Bedarf an Fortbildungen ist jedoch viel größer und für viele Tagesmütter ist das Angebot nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Sicher wäre es wünschenswert, dass alle Bezirksjugendämter den Bedürfnissen „ihrer“ Pflegeeltern und Tagesmütter entsprechend Fortbildungen anbieten. Solange aber nicht jeder Bezirk ein entsprechendes Fortbildungsangebot macht, führt dies dazu, dass es Qualitätsunterschiede zwischen den einzelnen Bezirken gibt.

Die rein bezirkliche Fortbildung kann auch dazu führen, dass Randthemen, die nur wenige Pflegeeltern und Tagesmütter betreffen, im Angebot nicht vorkommen, da es im jeweiligen Bezirk zu wenige Interessenten gibt. Für solche Themen und um eine Berlinweite Qualität zu sichern, wäre ein gesamtstädtisches Angebot sinnvoll.

Die jetzige Situation führt auch dazu, dass engagierte Pflegeeltern und Tagesmütter viel Zeit benötigen, um herauszufinden, wer entsprechende Angebote macht, sich anzumelden und dann eine Absage zu bekommen. Das kann frustrierend sein.

Damit die Jugendämter und die Senatsverwaltung einen realistischen Eindruck vom Fortbildungsbedarf bekommen, sollten Pflegeeltern und Tagesmütter bei diesen Stellen trotzdem ihren Bedarf deutlich machen und entsprechende Angebote nachfragen.

Dem Wirtschaftsleitsatz entsprechend, dass eine hohe Nachfrage ein größeres Angebot nach sich zieht, hoffen wir, dass sich an der jetzigen Defizit-Situation in naher Zukunft etwas ändert.

Hans Thelen



Berliner Logo für die Kindertagespflege

Der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. hat in diesem Jahr eine schon sehr alte Idee aufgegriffen: Ein Logo für die Kindertagespflege, welches allen Berliner Tagesmüttern aber auch Jugendämtern und anderen Interessierten zur Verfügung steht. Damit soll die Kindertagespflege ein Gesicht bekommen und die Prozesse der Qualifizierung und der Professionalisierung auch nach außen sichtbar machen. Dazu wurden eine Reihe von Materialien entwickelt, die den Tagesmüttern und -vätern dabei helfen sollen.

Neben Visitenkarten und Briefpapier wird es T-Shirts und Aufkleber mit dem Logo bedruckt geben. Türschilder sind ebenso im Angebot wie vorgefertigte Universalfaltblätter. Die Faltblätter haben bereits

eine Knickrille eingepreßt und sind schön gestaltet, so dass mit jedem einfachen Drucker am PC professionelle Faltblätter zur Information für Eltern und Interessierte hergestellt werden können. Und allem gemeinsam ist das Logo. Künftig wird man in Berlin mit einem Blick die Kindertagespflege identifizieren können. Je mehr dieses neue Logo eingesetzt wird, desto schneller wird es auch in den Köpfen verankert sein.

Alle, die Interesse haben, können sich über ihre Bezirksgruppen an uns wenden, wer nicht über eine Bezirksgruppe vernetzt ist, kann sich auch direkt melden. Der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. gibt alle erstellten Materialien zum Selbstkostenpreis ab.

Peter Heinßen

Einladung zum 2. Aktionstag der Berliner Tagesmütter

Kindertagespflege

2. Aktionstag der Berliner Tagesmütter

Familienfest auf dem Potsdamer Platz

Samstag, 9. September 2006 von 14.00 bis 17.00 Uhr

Unter der Schirmherrschaft von Ursula von der Leyen, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Bühnenprogramm

- ⊙ Kinderliedermacher Olaf Rabe
- ⊙ Mittwoch-Lieder
- ⊙ Kindertanzgruppen
- ⊙ Musikalisches Trio für Kinder, Olaf Rabe, Petra und Juri
- ⊙ Tanzkafé Berlin

Kids aktiv

- ☆ Spielaktionen
- ☆ Schminken
- ☆ Bastein
- ☆ Malschüssel
- ☆ Tast-Straße
- ☆ Verkehrsparcours und vieles mehr ...

Tombola

Informationen
rund um die Kindertagespflege bieten:
Tagesmütter aus den einzelnen Bezirken
Tagesmütter Bundesverband für
Kinderbetreuung in Tagespflege e.V.
Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V.
Familien für Kinder gGmbH
Bezirkjugendämter

Veranstalter:

Land Berlin
Senatsverwaltung für
Sozialwesen, Jugend und
Sport

**Familien
für
Kinder**

Arbeitskreis zur Förderung
von Pflegekindern e.V.

Partner:

Kindertagespflege
Bundesverband
e.V.

www.ktpb.de

Die Gestaltung des Plakates wurde gefördert durch die Bundesregierung in Berlin, Hamburg und Bonn.

Grußwort zum 2. Aktionstag der Berliner Tagesmütter



Dr. Ursula von der Leyen
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

„Wie kann ich Beruf und Familie unter einen Hut bringen? Wie schaffe ich es, dass mein Kind auch weiterhin gut gefördert wird?“ Diese Fragen und die damit verbundenen Sorgen und Nöte beschäftigen viele Eltern. Staat und Gesellschaft sind gefordert, diese Herausforderungen anzunehmen und bei der Lösung zu helfen.

Für die Bundesregierung zählt eine gute und nachhaltige Familienpolitik zu den vordringlichsten Zukunftsprojekten. Wir wollen in Deutschland eine Familienpolitik, die die Lebensentwürfe der Menschen aufgreift, die Elternschaft zur attraktiven Wahl macht und Berufstätigkeit als Lebensperspektive unterstützt. Eine Familienpolitik, die Eltern und Kinder in jeder Lebensphase nachhaltig stützt, braucht vor allem den Ausbau der Familien ergänzenden Bildung, Betreuung und Erziehung.

Mehr und bessere Kinderbetreuung ist Ziel des novellierten SGB VIII. Wir setzen uns weiterhin dafür ein, bis 2010 ein bedarfs-

gerechtes Betreuungsangebot für Kinder unter drei Jahren zu schaffen. Hierbei ist die Kindertagespflege ein tragendes Element. Ungefähr ein Drittel der neu zu schaffenden Plätze sollen in Kindertagespflege bereitgestellt werden und das in guter Qualität.

Das SGB VIII enthält wichtige qualitative Vorgaben gerade auch für die Kindertagespflege:

- Tageseinrichtungen für Kinder und Kindertagespflege werden grundsätzlich gleichgestellt.
- Tagesmütter müssen zukünftig Qualifikationsnachweise haben.
- Zukünftig brauchen die meisten Tagesmütter eine Erlaubnis. Denn internationale Forschungen belegen, dass Registrierungen helfen, die gute Qualität zu verbessern.
- Die soziale Absicherung der Tagesmütter wird verbessert.
- Wenn eine Tagesmutter ausfällt, muss für Vertretung gesorgt sein. Damit wird die Betreuung in Kindertagespflege für Eltern verlässlicher.

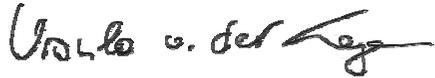
Mein Haus unterstützt den Ausbau der Kindertagespflege durch umfangreiche Informationen für Kommunen, Betriebe, Jobcenter und Wohlfahrtsverbände auf einer eigenen Website. Darüber hinaus werden Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds bereitgestellt, um Tagespflegepersonen zu qualifizieren. Der Ausbau der Kindertagespflege schafft neue Beschäftigungsmöglichkeiten.

Mehr und bessere Kindertagespflege, dieses Ziel können wir nur gemeinsam mit

den Verantwortlichen auf allen Ebenen erreichen. Deshalb danke ich dem „Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V.“ herzlich für sein Engagement.

Kinder müssen die Chance haben, ihre vielfältigen Fähigkeiten und Talente zu entwickeln. Dazu leistet die Arbeit der Tagesmütter und –väter einen wichtigen Beitrag. Sie werden in Zukunft viel Verantwortung tragen müssen. Und es geht um unsere gemeinsame Zukunft.

Gerne unterstütze ich den diesjährigen Aktionstag zur Kindertagespflege in Berlin mit meiner Schirmherrschaft. Allen, die an diesem „Familienfest“ teilnehmen, wünsche ich gute Informationen und Anregungen, interessante Gespräche und auch viel Freude.



Dr. Ursula von der Leyen

Bundesministerin für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

„Kindertagespflege in Deutschland – im Dialog mit europäischen Nachbarn“

Kongressbericht

Der Kongress „Kindertagespflege in Deutschland – im Dialog mit europäischen Nachbarn“ fand am 16.3. und 17.3. 06 in Hamburg statt. Wir danken dem Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend und dem Tagesmütter- Bundesverband für Kinderbetreuung in Tagespflege e.V. für die sehr gute Organisation und den schönen und verkehrsnahen Veranstaltungsort.

Dieser Kongress sollte nicht nur einen umfangreichen Einblick in die Kindertages-

pflege in Deutschland vermitteln, sondern er sollte auch die Chance bieten, über unseren „Tellerrand“ hinaus zu schauen, was unsere europäischen Nachbarn tun. Und so war es dann auch für uns.

Nach zahlreichen Begrüßungsworten sprach Herr Dichans in Vertretung von Frau von der Leyen über die gesellschaftliche Rolle der Kindertagespflege in Deutschland.

Es kam dabei sehr deutlich heraus, dass der Bund mit der Verabschiedung des Tagespflegebetreuungsausbaugesetzes sich im Rahmen seiner Möglichkeiten mit zahlreichen Maßnahmen für die Kindertagespflege einsetzt.

Unter anderem zum Beispiel mit einem ab diesem Tag auch ins Netz gestellten Online-Handbuch: www.handbuch-kindertagespflege.de. Es liefert Informationen und viele gute Praxisbeispiele für Kommunen, Betriebe, Jobcenter und Wohlfahrtsverbände, die die Kindertagespflege auf- und ausbauen wollen. Darauf waren wir natürlich besonders stolz, da die Familien für Kinder gGmbH die Koordination und Gesamtedaktion übernommen hatte (siehe hierzu auch den Beitrag zum Online-Handbuch in diesem Heft).

Sehr beeindruckt hat uns der Beitrag von Elke Weber Braun, die als Mitglied im Bundesvorstand des Verbandes deutscher Unternehmerinnen ganz klar forderte, dass Kinder zu haben, in der heutigen Gesellschaft kein Makel sein muss.

Eltern sein als Lebenschance, Flexibilität zu erwerben, eingebettet sein in einen Familienverbund, bedeutet nicht nur viele Aufgaben, sondern bietet auch den nötigen Ausgleich im Leben, ohne den eine verantwortungsvolle berufliche Verwirklichung oft nicht gelingt. Das Lernen im privaten Generationsverbund stellt ein „Übungsfeld“ auch für das berufliche Leben dar – Eltern sein, als stolze Zusatzkompetenz und nicht als Behinderung für den Arbeitsmarkt!

Mit diesen Gedanken fühlten wir (die Autorinnen) uns gewürdigt und gestärkt, in

dem eigenen jahrelangen Jonglierakt zwischen Familie und Beruf und dem was wir tagtäglich mit Tagespflegeeltern in unserer Arbeit erleben.

Mit den entsprechenden flexibel angepassten Betreuungszeiten, die die Kindertagespflege bietet, können sich Eltern ganz auf Tagesmütter verlassen und ihrem Beruf nachgehen.

Ebenso stellte sie eine familienfreundliche Personalpolitik als Erfolgsfaktor für die Wirtschaft in den Mittelpunkt ihres Beitrages.

Am Nachmittag in den Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Themen lockten uns Praxisbeiträge aus Dänemark, Hamburg, Baden Württemberg aber auch Nordrhein Westfalen.

An folgenden Themen haben wir teilgenommen:

- Kindertagespflege in Dänemark
- Die Kommunen: Ein Beispiel für die bedarfsgerechte Weiterentwicklung der Kindertagespflege Nordrhein Westfalen
- Die freien Träger: Fachberatungs- und Vermittlungsstellen (Verein Göttingen e.V. und Netzwerk Kinderbetreuung in Familien in Bonn)
- Beispiele für den qualitativen und quantitativen Ausbau der Kindertagespflege in Baden Württemberg

Und so war es dann wirklich ein Blick aus dem Fenster von dem wir die unterschiedlichsten Impulse bekamen, die wir natürlich auch hier für unsere Berliner und Brandenburger Arbeit brauchen.

Insgesamt ein sehr gelungener Kongress, der die Wichtigkeit unserer Arbeit hier in Berlin und Brandenburg bestätigte und auch ein Ansporn für innovative Gedanken sein kann.

Auf der Internetseite des Bundesministeriums www.bmfsfj.de ist unter Publikationen, Bereich: Kinder und Jugend, eine Kongress-Dokumentation veröffentlicht worden (138 Seiten, Dateigröße 13,2 MB).

Astrid Sult und Barbara Schmitz

Frühe Entwicklung und Bildung in Familien und Tageseinrichtungen

**Jahrestagung der Deutschen Liga für das Kind
am 1. und 2.9.2006 in der Katholischen Akademie Berlin**

Chancengerechtigkeit für alle Kinder und die Notwendigkeit, Familie und Beruf in Einklang zu bringen, machen eine frühe Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Familien und Tageseinrichtungen immer wichtiger.

Ziel der Tagung ist es, die Bedingungen anzugeben, die notwendig sind, damit das Zusammenspiel von Familien und familienergänzenden Tageseinrichtungen oder Tagespflegepersonen bereits in den ersten Lebensjahren des Kindes bestmöglich gelingen kann.

Fachleute aus Entwicklungspsychologie, Bindungsforschung, Kleinkindpädagogik und Kindschafts- und Familienrecht stellen die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse dar und formulieren Konsequenzen

für die Praxis der erziehenden Eltern und Pädagog(inn)en.

Die Tagung richtet sich an Erzieher(innen), Tagespflegepersonen, Sozial- und Kleinkindpädagog(inn)en, Entwicklungspsycholog(inn)en, Verbandsvertreter(innen) und politisch Verantwortliche sowie an alle, die im Bereich der frühen Kindheit tätig sind.

Nähere Informationen erhalten Sie bei:

Deutsche Liga für das Kind
Chausseestr. 17, 10115 Berlin
Tel.: 030-28 59 99 70
Fax: 030-28 59 99 71

oder im Internet: www.liga-kind.de
unter der Rubrik Aktuelles

Kinderbetreuung: Vorbild Dänemark

Warum geht das nicht bei uns?

Es gibt ein Land, in dem fast alle Mütter arbeiten. Ohne Stress, ohne schlechtes Gewissen. Die Kinder sind bei Tagesmüttern. Und der Staat bezahlt. Die folgende Reportage aus Dänemark und ein Interview mit der Familienministerin Ursula von der Leyen haben wir der Zeitschrift „Brigitte“ Nr. 26/2005 entnommen.

Wer hinter Flensburg die dänische Grenze überquert und dann zwei Stunden über kleine Landstraßen fährt, kommt irgendwann in Egebjerg vorbei. Wie Puppenstuben sehen die Häuschen aus und dabei so stolz, als trotzten sie spielend jedem Sturm. Man wirft einen Blick in die Gärten der Vestervangen 87, 91 oder Kærvej 19, wo riesige Kinderwagen stehen, vier vor jedem Haus. Aussterben werden die Dänen nicht, denkt man, und: Die Mütter haben aber gut zu tun. Das haben sie - allerdings nicht mit ihrem Nachwuchs. Sondern in Büros, Läden, Bibliotheken, Krankenhäusern. Denn kaum eine Dänin bleibt bei ihren Kindern den ganzen Tag daheim. 90 Prozent der Mütter sind berufstätig - Rekord in Europa. Die Kinder sind derweil dort, wo die Kinderwagen im Garten stehen. Bei Tagesmüttern wie Margit in der Kærvej Nr. 19, wo man jederzeit zu einem Tässchen Kaffee und Haferkekse eingeladen wird und sich mit Vornamen anspricht, wie es in Dänemark üblich ist.

Morgens um halb sieben setzt sich in Egebjerg die Kinderkarawane in Bewegung. Amalie ist heute die Erste. Vom Arm ihres Papas aus begrüßt sie begeistert Margit. Dann stolpert Karen im Schlepptau ihrer Mutter Susanne durch die Tür. Marie drückt ihre Mama nur kurz und läuft sofort zur Kiste mit den großen Bilderbüchern. Sarah gibt ihrer Mutter Janne einen dicken Kuss, bevor die zur Schicht ins Altenheim fährt. "Hat Karen gefrühstückt?", erkundigt sich Margit. Ja, aber geschlafen habe sie schlecht, seufzt Mama Susanne und guckt zur Uhr: "Bin spät dran, muss los." Winkt und weg ist sie. Margit lacht. Ihr Quartett ist nun vollzählig, mehr als vier Kinder betreut keine Tagesmutter. Familiär soll es sein, deshalb wird auch der überwiegende Teil der dänischen Kleinkinder nicht in Krippen, sondern von Tagesmüttern betreut. Margit verteilt Teller, Becher, Brot und Marmelade auf dem großen Holztisch in der Küche und zündet noch eine Kerze an. Langeweile? Gequengel? Genörgel? Ist Fehlanzeige. An Schlechtwettertagen kommt die große Bücherkiste zum Ein-

satz, die die Kommune einmal im Monat, neu bestückt, den Tagesmüttern ins Haus liefert. Besuche bei Schafen, Pferden und Kühen in der Umgebung sind selbstverständlich. Auch ein Budget für Ausflüge ist eingeplant. An den Strand zum Beispiel. Dafür wuchtet Margit zwei Riesentüten voll Eimer und Schaufeln in den vorbestellten Minibus. Und das Töpfchen für Marie. Mit der Kinderladung hoppelt der Bus los. Marie stapft in Gummistiefeln gleich ans Wasser, Karen und Amalie schippen an einer Burg. Margit bricht Schilf, die Kinder spielen damit Angeln. Zwei Stunden später holt der Bus die Bagage wieder ab. Margit schmiert Brote, schnippelt Gurken und Möhren. Und nach dem Essen - Zähneputzen. Karen ist schon von ihrem Stuhl geklettert, um ihr Bürstchen zu holen. "Die Zahnbürste besucht die Großmutter, die ganz hinten im Zahn wohnt", erzählt Margit, während sie Karen hilft. Dann klettert ein Kind nach dem anderen in die großen Kinderwagen, die Margit und ihre Kolleginnen sogar im Winter in den Garten stellen. Mittagsschlaf, Tagesmütter-Pause, Vorbereitungen für den Nachmittag.

Streit um Spielzeug, Gemäkel am Essen, Protest beim Anziehen - Margit kann das alles nicht aus der Ruhe bringen. Sie ist Erziehungsprofi. Mehr als hundert Stunden Fortbildung hat sie absolviert, sie erhält berufsbegleitend Supervision durch eine Sozialpädagogin vom vierköpfigen Team der Gemeinde, das für die Auswahl und Betreuung der Tagesmütter zuständig

ist. Zweimal pro Monat gibt es für Tagesmütter und ihre Pflegekinder eine Veranstaltung in der örtlichen Turnhalle. Die Kinder tanzen, singen, spielen. Die Tagesmütter und eine Sozialpädagogin haben Zeit zum Reden. Wie entwickeln sich die Kinder? Welches Kind macht Sorgen? Hat ein Kind Sprachprobleme, motorische Defizite, ist eines hyperaktiv? Was lässt sich dagegen tun? Nach Rücksprache mit den Eltern kann eine Logopädin oder eine Ergotherapeutin hinzugezogen werden. Finanziert und organisiert wird das ganze Programm von der Kommune, wie überall in Dänemark. Und noch viel mehr: Anders als ihre deutschen Kolleginnen, die eine "Aufwandsentschädigung", ein Taschengeld, für ihre Arbeit bekommen, als handelte es sich um ein Hobby, sind die dänischen Tagesmütter bei der Gemeinde fest angestellt, mit Renten- und Urlaubsanspruch. 2800 Euro bekommt Margit im Monat, ein Gehalt, das locker mit dem einer Sekretärin oder Verkäuferin mithalten kann. Die Eltern zahlen rund 300 Euro für einen Ganztagsplatz, Geschwisterkinder bekommen Rabatt. Der Elternbeitrag deckt ein Drittel der tatsächlichen Kosten. Den Rest zahlt, na, wer? Die Gemeinde.

Das 8800 Einwohner zählende Egebjerg ist nicht etwa reich, sondern eine sehr durchschnittliche Kommune, mit Arbeitsplätzen überwiegend im Dienstleistungsbereich. Auch das Land Dänemark ist nicht besonders reich, sondern ein sehr durchschnittlicher EU-Staat. Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf ist etwa so hoch

wie bei uns. Der Unterschied ist: Dänemark hat andere Prioritäten gesetzt. Hat eine gute Kinderbetreuung, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die frühkindliche Bildung zu einer Art nationaler Aufgabe erklärt, gibt dafür nahezu doppelt so viel aus wie Deutschland. 1998 gab es den entscheidenden Sprung vorwärts: Seither hat jedes Kind ab sechs Monaten einen Rechtsanspruch auf Betreuung. Werden mehr Kinder geboren als erwartet, werden mehr Tagesmütter eingestellt. So einfach ist das. Damit hat das kleine Land im Norden das größte flächendeckende Betreuungsangebot in Europa. Über dieses Modell besteht Konsens, quer durch die Parteien, von konservativ bis linksliberal. Konsens auch bei Unternehmen, Verbänden und Eltern.

Seit die Betreuungsgarantie existiert, hat sich das Leben für die dänischen Mütter verändert. Sie müssen sich nicht zwischen Kindern und Job entscheiden. Sie amüsieren sich über den Glaubenskrieg, der in Deutschland tobt, zwischen Müttern, die mit den Kindern zu Hause bleiben, und jenen, die erwerbstätig sind. Natürlich wollen Frauen Kinder, sagen die Däninnen. Und natürlich wollen sie arbeiten. Sie möchten sich dafür weder finanziell krumm legen noch vor irgendjemand rechtfertigen. Wo bitte war noch mal das Problem? Und weil die Däninnen die Gretchenfrage nach Job oder Kindern nicht stellen müssen, bekommen sie auch mehr Kinder als deutsche Frauen - statt bei 1,4

Kindern pro Frau liegt die Geburtenrate bei 1,75. Ein schlechtes Gewissen, wenn man das Kind "in fremde Hände" gibt, hat keine: "Bei vier Kindern ist es bei der Tagesmutter doch wie in einer Familie", sagt Brigitte Huber-Olsen, Mutter der zweijährigen Marie und Lehrerin von Beruf.

"Ohne Tagesmutter würde es gar nicht gehen", sind sich Amalies Eltern Michael und Dorthe einig. Sicher, auch die Großeltern hätten Amalie notfalls genommen. "Aber es ist doch viel besser, dass Amalie tagsüber mit anderen Kindern spielen kann", sagt Michael. Und außerdem: "Wir müssen unser Leben nicht großartig einschränken. Da sind wir doch auch bessere, ausgeglichene Eltern, oder?" Karens Mutter Susanne glaubt, ohne ihren Job als Lehrerin wäre sie unglücklich: "Mein Mann ist manchmal wochenlang auf See, mit dem Containerschiff nach Grönland", erzählt sie. "Da hätte ich nur Kinder tagsüber. Man muss doch auch mit Erwachsenen reden können." Und während die Deutschen miesepetrig und ängstlich in die Zukunft blicken, sich um die Renten sorgen, wegen des Geburtenrückgangs, blicken Dänen und Däninnen frohgemut in die Welt. 97 Prozent bezeichnen sich als "ziemlich zufrieden" oder "sehr zufrieden". Damit sind sie die glücklichsten Menschen in ganz Europa, ergab ein internationaler Vergleich im "Datenreport 2004". Neun von zehn Dänen finden ihren Job "interessant", und 67 Prozent finden, man könne den meisten Menschen vertrauen. In Deutschland glaubt das nur jeder Dritte.

Im Verständnis der Dänen haben nicht nur die Eltern die Verantwortung für das gesunde Aufwachsen der nächsten Generation, sondern die ganze Gesellschaft. Wertschätzung der Kinderbetreuung, das heißt auch pragmatische Hilfe bei Problemen statt Grundsatzdiskussionen. Margits Kollegin Helene fand sich anfangs zu nervös im Umgang mit ihren Tageskindern. Die Sozialpädagogin Gisela Dyre kam mit der Videokamera vorbei, filmte Helene bei der Arbeit und ging mit ihr die Knackpunkte durch. Seitdem ist Helene entspannter. Gisela Dyre schaut auch ohne Notruf regelmäßig bei "ihren" 19 Tagesmüttern der Gemeinde vorbei. Sie sieht nach, ob jedes Kind seinen eigenen Waschlappen hat. Ob Schutzkappen vor den Steckdosen sind. Gibt Tipps zum Umgang mit den Eltern. Zum Beispiel den, der Mama nicht gleich auf die Nase zu binden, wenn man den ersten Zahn im Mund des Kindes entdeckt hat. "Da kann sonst ziemlich schnell Eifersucht hochkommen", weiß Dyre, selbst zweifache Mutter. Die Tagesmütter fühlen sich unterstützt, nicht kontrolliert. Das Geld stimmt, der Status auch. Das spricht sich herum. Einige Frauen haben sogar ihre Jobs in Banken oder Büros gekündigt, um Tagesmütter zu werden. Helene war Sekretärin, bevor sie auf Tagesmutter umstapelte. "Im Büro war es mir zu hektisch", erzählt sie. Ihre eigenen Kinder, 13 und 15 Jahre alt, jubelten, als das Kleinkindquartett zum ersten Mal anrückte: "Die hatten sich immer noch weitere Geschwister gewünscht." Manchmal werden Bewerberin-

nen aber auch abgelehnt, wenn die Motivation nicht stimmt. Zum Beispiel bei einer Frau, die bislang im Supermarkt gearbeitet hatte, im Kühlraum. "Die wollte einfach nicht mehr frieren", erinnert sich Dyre.

Vier Uhr nachmittags. Die Eltern kommen zum Abholen. Sarah läuft auf Janne zu. "Kinder brauchen nicht nur die Mutter", sagt sie, während sie die Kleine umarmt. "Manchmal sagt Sarah: Ich liebe Mama, Papa - und Margit. Da weiß ich, meinem Kind geht es richtig gut." 17 Uhr. Die Kinderwagen werden in die Garagen geräumt. Die Mütter haben hier gut zu tun, mag sich eine denken, die zufällig vorbeifährt. Und: Dänemark wird nicht aussterben.

Text: Silke Pfersdorf

Quelle: BRIGITTE 26/2005

oder <http://www.brigitte.de/frau/familie/>

Wir danken der Zeitschrift Brigitte für die Genehmigung, den Artikel und das Interview in diesem Pflegekinder-Heft zu veröffentlichen.

Was sagen Sie dazu, Frau von der Leyen?

Vorbild Dänemark? Die neue Familienministerin über ihre Pläne zur Kinderbetreuung und den Alltag zwischen Job und sieben Kindern.

BRIGITTE: *Was Mütter brauchen, damit sie mit gutem Gewissen arbeiten können - das zeigt unsere Reportage über die Kinderbetreuung in Dänemark. Können Sie sich ein Modell dieser Art auch in Deutschland vorstellen?*

Ursula von der Leyen: Schon aus eigener Erfahrung! Als junge Ärztin mit dem ersten Kind hatte ich ständig ein schlechtes Gewissen - bis ich nach verzweifelter Suche eine erfahrene Tagesmutter fand. Das war ein unglaublicher Glücksfall für mich. Sie hat mich aufgerichtet, mir gesagt: "Sie sind eine gute Mutter. Ihrem Kind geht es gut, Sie üben Ihren Beruf aus. Seien Sie stolz."

BRIGITTE: *Was bedeutet diese private Erfahrung für Ihre Politik?*

Ursula von der Leyen: Ich bin bis heute eine leidenschaftliche Anhängerin der Tagespflege. Auch weil sie das Prinzip verfolgt, die Erziehung auf mehreren Schultern zu verteilen. Ein Kind kann mehrere Menschen innig lieben, die Großmutter, Tante oder Tagesmutter. Die Mutter bleibt in seinem Leben trotzdem immer die Mutter. Darum ist es mir wichtig, dass in den Koalitionsvereinbarungen verankert wurde, dass Tagesmütterkosten als haus-

haltnahe Dienstleistungen steuerlich absetzbar sind.

BRIGITTE: *Werden Sie sich dafür einsetzen, dass Tagesmütter wie in Dänemark bei der Gemeinde fest angestellt werden?*

Ursula von der Leyen: Hier müssen sich engagierte Kommunalpolitikerinnen einsetzen. Denn darüber entscheidet die Gemeinde und nicht der Bund. Gut ist, dass Gemeinden zunehmend erkennen, dass sich junge Familien nur bei ihnen ansiedeln, wenn sie dort gut mit Kindern leben und arbeiten können. Und in Regionen mit jungen Menschen ziehen wiederum innovative Unternehmen, die Fachkräfte brauchen. Es ist also im Interesse der Gemeinden, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu unterstützen.

BRIGITTE: *In Deutschland gehen viele Mütter und Väter mit schlechtem Gewissen zur Arbeit...*

Ursula von der Leyen: Weil wir ihnen jahrzehntelang eingeredet haben, sie seien deshalb Rabeneltern. Das ist eine Katastrophe. Viele junge Menschen schieben den Kinderwunsch immer weiter hinaus. Frauen werden arbeiten, davon bin ich fest überzeugt. Die Frage ist nur, ob sie Kinder haben werden oder nicht.

BRIGITTE: *Was brauchen junge Familien am dringendsten?*

Ursula von der Leyen: Wir brauchen gute, flexible Kinderbetreuung und Schulen, vor allem auch eine familienfreundliche Arbeitswelt. Und wir brauchen eine Gesellschaft, in der die jeweilige Lebenssituation akzeptiert wird. Junge Menschen, die Kinder haben oder wollen, wünschen wir uns doch! Also sollten wir es ihnen nicht schwer, sondern so leicht wie möglich machen.

BRIGITTE: *Umfragen zufolge wünschen sich Frauen für die Betreuung ihrer Kinder vor allem Zuverlässigkeit und Flexibilität. Daran hapert es in Deutschland.*

Ursula von der Leyen: Ich hatte das Glück, eine Zeit lang in Kalifornien zu leben. Mit fünf Kindern, die alle jünger als sechs Jahre waren. In dieser Zeit habe ich ein vielfältiges, flexibles Angebot an Kinderbetreuung kennen gelernt. Sowohl die Kommunen als auch die Unternehmen bemühen sich dort sehr, den Eltern Freiräume für ihre Kinder einzuräumen, damit sie nicht zerrieben werden zwischen Beruf und Familie. Und wo auch immer ich mit den Kindern hinkam, wir waren willkommen, und man hat sich bemüht, es mir leicht zu machen. Ich wurde nicht gemäßigelt, weil die Kinder alles angefasst haben. Sondern aufgebaut: Toll, sind das alles Ihre Kinder? Es ist so viel einfacher, wenn eine Gesellschaft selbstverständlich davon ausgeht, dass junge Menschen Kinder haben und arbeiten.

BRIGITTE: *Die große Koalition plant ein lohnabhängiges Elterngeld. Zwei der zwölf*

Elterngeld-Monate sollen Vätern vorbehalten sein. Ein Beitrag zur Emanzipation?

Ursula von der Leyen: Die Erfahrung, was es bedeutet, 24 Stunden am Tag für ein kleines Wesen zuständig zu sein, sollten beide Eltern machen. In den ersten Monaten bildet sich ein starkes Gefühl, für das Kind verantwortlich zu sein.

BRIGITTE: *Sie haben sieben Kinder. Können Sie sich an Situationen erinnern, in denen Sie dachten, jetzt bräuchten mich die Kinder voll und ganz?*

Ursula von der Leyen: Die gibt es immer wieder. Wenn eines unserer Kinder in der Schule absackt und mehr Zuwendung braucht. Oder jetzt hatten gerade zwei Kinder nacheinander eine Lungenentzündung. Da habe ich mich auch zerrissen...

BRIGITTE: *Was machen Sie dann?*

Ursula von der Leyen: Mein Mann und ich versuchen, möglichst flexibel zu sein, es gibt die Tagesmutter, mein Vater springt manchmal ein, die Nachbarn helfen - also das übliche Netzwerk. Das Bedürfnis, mehr Zeit für die Kinder zu haben, begleitet mich mein Leben lang. Aber wenn ich dann überlege, was wäre, wenn ich die Kinder oder den Beruf nicht hätte - unvorstellbar. Ich sage mir dann, ich tue mein Äußerstes, mehr geht eben nicht.

BRIGITTE: *Wie managen Sie Ihren Alltag zwischen Familie mit sieben Kindern und Ministerium?*

Ursula von der Leyen: Wir haben eine Haushaltshilfe, nachmittags unterstützt uns eine Tagesmutter. Ganz wichtig sind

Rituale. Für ein gemeinsames Frühstück fahre ich auch nachts um drei nach Hause. Die größeren Kinder kommen in der Mittagspause ins Ministerium. In der Markthalle gegenüber holen wir uns Nudeln, essen in meinem Büro, die Kinder machen hier am Tisch ihre Hausaufgaben. Mir tut das wahnsinnig gut. Und den Kindern auch.

BRIGITTE: *Wie finden es Ihre Kinder, eine Ministerin zur Mutter zu haben?*

Ursula von der Leyen: Na ja, einerseits sind sie stolz auf mich. Aber sie bekommen auch zu hören: "Deine Mutter kümmert sich nicht um dich, die ist ja Ministerin." Und sie wünschen sich, dass ich ihnen das Frühstücksbrot in die Klasse bringe, damit die Mitschüler sehen: Aha, die Ministerin ist wie alle Mütter. Ich mache das dann auch, aber es tut weh zu sehen, wie tief die Vorurteile gegen erwerbstätige Mütter sitzen.

BRIGITTE: *Wie wollen Sie das jetzt als Bundesministerin in Berlin machen? Werden Sie pendeln?*

Ursula von der Leyen: Ich glaube, eine Dauertrennung halte ich einfach nicht aus. Ob man sich am Morgen geküsst hat oder nicht, das macht einen Riesenunterschied. Ich werde mir angucken, wo es gute Schulen gibt. Dann sehe ich mich nach einem Haus um, in dem wir alle neun Platz haben - samt zwei Ziegen und zwei Ponys.

BRIGITTE: *Und Ihr Mann? Kommt der mit?*

Ursula von der Leyen: Aber natürlich, unsere Ehe ist mein Anker im Leben. Mein Mann wird wohl nach Hannover zur Arbeit pendeln. In der Politik findet das Netzwerken nach Feierabend statt.

BRIGITTE: *Als Mutter von sieben Kindern müssen Sie oft Nein sagen. Ist das schwierig?*

Ursula von der Leyen: Allerdings. Ich habe immer den Konflikt, wenn ich abends gemütlich mit den Kollegen auf ein Bier gehe, dann bedeutet es, an diesem Abend kann ich den Kindern nicht vorlesen. Also gehe ich nicht zu kollegialen Treffen. Dieses Nicht-dabei-Sein wird mir oft unterschwellig zum Vorwurf gemacht, das spüre ich durchaus. Andererseits werbe ich auch immer um Verständnis. Denn wenn abendliches Netzwerken die Bedingung für den Aufstieg in Politik oder Führungspositionen wäre, müssten Frauen entweder auf die Karriere oder auf die Kinder verzichten. Und das kann ja nicht die Antwort sein. Wenn wir eine Arbeitswelt schaffen wollen, in der es möglich ist, Kinder großzuziehen, dann muss man das auch leben. Aber natürlich ist das nicht immer konfliktfrei.

BRIGITTE: *Und wie passt diese Einstellung zum traditionalistischen Frauenbild der CDU?*

Ursula von der Leyen: Unsere Elterngeneration ist mit dem Rollenbild Frau grundsätzlich als Mutter zu Hause glücklich gewesen, das müssen wir respektieren. Aber unsere Lebenswelt hat sich gewandelt. Und wenn junge Menschen

heute anders leben wollen, dann muss auch das akzeptiert werden.

BRIGITTE: *Wie bringen Sie diese Position Ihrer Partei bei?*

Ursula von der Leyen: (Lacht) Ich muss Überzeugungsarbeit leisten, darüber bin ich mir im Klaren. Den Älteren sage ich: Schaut euch eure Töchter an. Ihr seid stolz auf sie, weil sie ihre Frau im Beruf stehen. Und wenn sie sich Kinder wünschen, wie soll es dann weitergehen? Sollen die Töchter den Job aufgeben? Spätestens wenn man diesen Punkt anspricht, öffnet sich oft das Verständnis dafür: Ja, stimmt, die Welt hat sich weitergedreht.

BRIGITTE: *Wenn man Sie von außen betrachtet, wirkt alles sehr perfekt. Stimmt der Schein?*

Ursula von der Leyen: Ich bin nicht perfekt. Das wird immer über mich gesagt, aber es stimmt einfach nicht. Ich bin abends erschöpft. Es gibt immer wieder Momente, in denen ich das Gefühl habe, ich schaffe das nicht. Kaputt sein am Abend, schlafen, und am nächsten Tag stolpert man weiter. Wenn mehrere Dinge auf einmal schief laufen, gerate ich an meine Grenzen. Also: Ein Kind wird schwer krank, Ärger im Beruf, ich kann eine Auslandsreise nicht absagen und das Gefühl, ich kriege das alles nicht mehr auf die Reihe.

BRIGITTE: *Ihre Vorgängerin Renate Schmidt hat viel gewollt, aber es fehlte immer an Geld. Das wird ja künftig nicht*

anders sein. Wie wollen Sie aus dieser Falle kommen?

Ursula von der Leyen: Man sollte nicht naiv sein und das Unmögliche fordern. Andererseits ist dieser Staat zwar knapp bei Kasse, aber es ist auch viel Bestand da. Da ist Kreativität in der Politik gefordert. Wir müssen auch ungewöhnliche Wege gehen - und innovative Projekte fördern und unterstützen.

Interview: Claudia Kirsch

Quelle: BRIGITTE 26/2005

oder <http://www.brigitte.de/frau/familie/>

Wir danken der Zeitschrift Brigitte für die Genehmigung, den Artikel und das Interview in diesem Pflegekinder-Heft zu veröffentlichen.

Was tut der Senat, um die bewährten Berliner Tagesgroßpflegestellen mit mehr als 5 Kindern zu sichern?

Kleine Anfrage der Abgeordneten Cerstin Richter-Kotowski (CDU) vom 27. Januar 2006 und Antwort des Senators für Bildung, Jugend und Sport

Im Namen des Senats von Berlin beantworte ich Ihre Kleine Anfrage wie folgt:

1. Wie viele Tagesgroßpflegestellen gemäß § 17 Abs. 2 Nr. 2 KitaFöG gibt es in Berlin (bitte nach Bezirken aufgliedern)?

Zu 1.: Die Zahl der Tagesgroßpflegestellen in Berlin ist der nachfolgenden Tabelle (Stand 31.12.2004) zu entnehmen:

Bezirk	Tagesgroßpflegestellen	Belegte Plätze
Charlottenburg-Wilmersdorf	52	285
Friedrichshain-Kreuzberg	33	206
Lichtenberg	11	44
Marzahn-Hellersdorf	24	105
Mitte	33	188
Neukölln	18	110
Pankow	8	34
Reinickendorf	17	89
Spandau	24	150
Steglitz-Zehlendorf	46	262
Tempelhof-Schöneberg	101	571
Treptow-Köpenick	5	18
Insgesamt	372	2062

2. Wie viele Kinder werden in einer solchen Tagesgroßpflegestelle derzeit im Durchschnitt betreut und in wie vielen Tagesgroßpflegestellen wird die zugelassene Höchstzahl von 8 Kindern betreut?

Zu 2.: Im Durchschnitt werden in einer Tagesgroßpflegestelle 5,5 Kinder betreut, 165 Tagesgroßpflegestellen arbeiten mit der Obergrenze von 8 Kindern.

3. Wie viele Tagesgroßpflegestellen werden durch eine Tagespflegeperson betrieben und wie viele Betreiber/Betreiberinnen einer Tagesgroßpflegestelle beschäftigen eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter?

Zu 3.: Eine Abfrage, bei der sich von 372 Tagesgroßpflegestellen 361 geäußert haben, ergab: 176 Tagesgroßpflegestellen werden durch eine Tagespflegeperson geführt; das betrifft in der Regel Tagesgroßpflegestellen mit bis zu 5 Kindern. In 185 Tagesgroßpflegestellen arbeiten zwei oder mehrere Personen gemeinsam; das können z. B. zwei gleichberechtigte Tagespflegepersonen oder eine Tagespflegeperson und beschäftigte Mitarbeiter/innen sein. Die Verteilung der Beschäftigungsverhältnisse ist hier nicht bekannt.

4. Ist dem Senat bekannt, dass die Berliner Tagesgroßpflegestellen mit mehr als 5 Kindern nunmehr gefährdet sind, da die bundesrechtliche Regelung gemäß § 43 Abs. 3 KICK nur noch Tagespflegestellen bis zu 5 Kindern zulässt

und hat die zuständige Senatsverwaltung bei ihrer Stellungnahme zum Bundesgesetz auf die speziellen bereits existierenden Strukturen in Berlin hingewiesen?

Zu 4.: Ja, dem Senat ist der Sachverhalt bekannt. Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport von Berlin hat im Vorfeld der Bundesgesetzgebung auf die Berliner Praxis in Bezug auf die Tagesgroßpflege, die sich hier über lange Jahre etabliert und bewährt hat, aufmerksam gemacht und um Berücksichtigung bei der Neufassung der Regelungen zur Erlaubnis zur Kindertagespflege (nun § 43 SGB VIII) gebeten.

5. Worin sieht der Senat den Grund, dass auf Bundesebene die Anzahl der Kinder in Tagespflegestellen auf 5 begrenzt wurde?

Zu 5.: Die Begrenzung auf bis zu 5 Kinder entspricht dem Grundanliegen der Kindertagespflege, eine Betreuung in familienähnlicher Form anzubieten.

In der Mehrzahl haben andere Bundesländer die Kindertagespflege auf die Betreuung von 5 Kindern begrenzt. Bei darüber hinausgehenden Betreuungseinheiten wird dort in der Regel von Kleinsteinrichtungen ausgegangen, für die eine Betriebserlaubnis nach § 45 SGB VIII erforderlich ist. Tagesgroßpflegestellen in anderen Bundesländern gibt es wenige und diese basieren dann auf § 45 SGB VIII. Die Tagesgroßpflege auf der Basis von ursprünglich § 44 und jetzt § 43 SGB VIII ist eine Berliner Spezifik, die historisch gewachsen ist.

Abgesehen davon gibt es steuer- und sozialversicherungsrechtliche Gründe, in der Bundesgesetzgebung die Kindertagespflege auf bis zu 5 Kinder zu beschränken.

6. Wie gedenkt der Senat diese Regelungen des Bundesgesetzes umzusetzen und hat diesbezüglich bereits Vereinbarungen mit den Bezirken getroffen, wenn ja, welche?

Zu 6.: Die Landesgesetzgebung muss an die Bundesgesetzgebung angepasst werden. Vor diesem Hintergrund hat die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport von Berlin sich mit Schreiben vom 8.12.2005 an die Berliner Bezirke gewandt, um den aus der Bundesgesetzgebung erwachsenden Änderungsbedarf in Bezug auf die Berliner Tagespflegepraxis zu verdeutlichen und im Vorgriff auf noch zu erarbeitende Ausführungsvorschriften Empfehlungen für die Gestaltung der Übergangsphase zu geben. In diesem Zusammenhang ist - in Abstimmung mit dem Bundesjugendministerium - für über die Zahl von 5 Kindern hinausgehende Tagesgroßpflege die Möglichkeit des Fortbestands eröffnet worden, sofern zwei Tagespflegepersonen in einer Tagesgroßpflegestelle im Verbund tätig sind.

7. Ist dem Senat bekannt, vor welche Probleme sich die Berliner Tagesgroßpflegestellen mit mehr als 5 Kindern durch das Vorgehen einiger Bezirksämter, die das Bundesgesetz trotz fehlender Ausführungsvorschriften des Senats

tes bereits 1:1 umsetzen, gestellt sehen?

8. Wenn ja, welche sind das und was sollte nach Meinung des Senates getan werden, damit diese Tagesgroßpflegestellen weiterhin eine Perspektive haben?

Zu 7. und 8.: Die Problemlage für die betroffenen Tagesgroßpflegepersonen ist bekannt. Abgesehen davon haben die Bezirksämter von Berlin geltendes Recht von Bundes- und Landesebene umzusetzen. Mit den Bezirksämtern ist abgesprochen, dass einzelfallgerechte Lösungen gefunden werden. Dafür war ein Übergangszeitraum von 3 Monaten eingeräumt worden.

9. Teilt der Senat die Auffassung vieler Betreiber von Tagesgroßpflegestellen mit 8 Kindern, dass weder das Splitten der Kinderzahl (4/4 oder 5/3) noch eine sogenannte Verbundlösung zu einer Wirtschaftlichkeit führen, wenn nein, warum nicht?

Zu 9.: Grundsätzlich ist diese Auffassung nicht zu teilen. In den meisten Tagesgroßpflegestellen arbeiten bereits jetzt 2 gleichberechtigte Betreuungspersonen, insbesondere weil dies seit langem als Standard für die Betreuung von mehr als 2 Kindern unter 2 Jahren gilt. Auch diese schaffen sich mit der Tagesgroßpflege ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage.

10. Welche Lösung bietet der Senat den betroffenen Eltern, Erziehern und Kindern an, die sich bewusst und ge-

wollt für eine Tagesgroßpflegestelle mit 8 Kindern entschieden haben?**11. Beabsichtigt der Senat, vor Erlass der notwendigen Ausführungsvorschriften und bevor die bestehenden Tagesgroßpflegestellen mit mehr als 5 Kindern durch fehlende Zuweisungen bereits vernichtet sind, mit den betroffenen Eltern und Erziehern eine einvernehmliche Lösung zu finden?**

Zu 10. und 11.: Aufgrund der vielfältigen Proteste von allein tätigen Berliner Tagesgroßpflegepersonen, die bis zu 8 Kinder mit einer Hilfskraft betreuen, ist zwischen dem Bundesjugendministerium und der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport von Berlin ein Lösungsvorschlag entwickelt worden, der für einen Übergangszeitraum den Fortbestand sichert. Danach soll in das SGB VIII eine auf 5 Jahre befristete Regelung zur Besitzstandswahrung für vor Inkrafttreten des Bundesgesetzes erteilte Pflegeerlaubnisse aufgenommen werden. Zum weiteren Verfahren ist vereinbart worden, dass Beschwerdeführern/innen und den Jugendämtern der Bezirke dies als positiver Ausblick mitgeteilt werden darf.

Berlin, den 16. Februar 2006

Klaus Böger

Senator für Bildung, Jugend und Sport

Weitere aktuelle Informationen zu diesem Thema:

Im Abgeordnetenhaus hat die CDU-Fraktion einen Antrag gestellt, in dem der Senat aufgefordert wird, die Tagesgroßpflegestellen mit bis zu 8 Kindern im Land Berlin durch bestimmte Maßnahmen in ihrem Bestand auf Dauer zu sichern.

In der 84. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin am Donnerstag, 6. April 2006 wurde dieser Antrag auf Empfehlung des Ältestenrates ohne Gegenstimme an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport zur weiteren Beratung überwiesen.

Quelle: Parlamentsdokumentation des Abgeordnetenhauses von Berlin (PAR-DOK);

<http://www.parlament-berlin.de>

Quelle: Parlamentsdokumentation des Abgeordnetenhauses von Berlin (PAR-DOK);

<http://www.parlament-berlin.de>

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben

Vorerst keine Übertragung der Tagespflege an einen freien Träger im Bezirk Tempelhof-Schöneberg

Die Tagespflege in Tempelhof-Schöneberg sollte an einen freien Träger übertragen werden. Für diesen Zweck hatte der Jugendhilfeausschuss eine Arbeitsgruppe gebildet, die für das Auswahlverfahren zuständig war. Drei Bewerbungen von freien Trägern gingen ein. Für den Verein Kinder in Tagespflege e.V. (KiT) entschied sich die Arbeitsgruppe. Mit dem Träger wurden Verhandlungen aufgenommen. Dem Träger musste allerdings vom Jugendamt mitgeteilt werden, dass aus finanziellen Gründen die Übertragung vorerst nicht zustande kommen kann. Im Rahmen einer Großen Anfrage der Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen begründete Jugendstadträtin Angelika Schöttler das Scheitern des Versuchs wie folgt.

„Am 6. April und am 24. April fanden die Verhandlungsgespräche zwischen KiT e.V. und dem Jugendamt statt. Nach anschließender protokollarischer Abstimmung wurde verabredet, dass im Mai ein erstes Signal der Jugendamtsleitung über die möglichen Realisierungschancen erfolgen sollte. Nach nochmaliger Prüfung und Bewertung aller finanziellen Möglichkeiten des Jugendamtes wurde am 8. Juni 2006 festgestellt, dass eine Finanzierung nicht möglich ist.

Der Steuerungsdienst des BA Tempelhof-Schöneberg wurde beauftragt, die Wirtschaftlichkeit der Übertragung der Kin-

dertagespflege an einen freien Träger nach § 7 Landeshaushaltsordnung, Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit, Kosten und Leistungsrechnung, zu prüfen und ist zu folgendem Ergebnis gekommen:

Durch die Übergabe der Tagespflege an einen freien Träger würde für das Jugendamt ein Finanzierungsdefizit entstehen, das nur durch entsprechend geringere Ausgaben in anderen Bereichen (=Stelleneinsparungen) gegenfinanziert werden kann.

In den beiden Verhandlungsrunden wurde auf Grundlage der zu Beginn von KiT e.V. vorgelegten Kalkulation versucht - unter Berücksichtigung des wirtschaftlich vorgegebenen Kostenrahmens - zu Konkretisierungen über die Tiefe, Intensität und Qualität der Aufgabenerledigung und damit auch zu Kosteneinsparungen zu kommen. Als Ergebnis ist festzuhalten, dass der Träger KiT e.V. ca. 220.000,00 Euro; bzw. ca. 208.000,00 Euro; (ohne Mietanteil) für die Aufgabenerledigung benötigt. Dieser Betrag lässt sich zurzeit nicht finanzieren.

Nach derzeitiger Hochrechnung auf Basis der Kostenrechnungsergebnisse 1-12/2005 werden die Produkte der Tagespflege im Budgetierungsverfahren 2007 ein deutlich negatives Ergebnis erzielen. Durch das in 2007 zu erwartende Budgetdefizit der Tagespflege besteht also bereits ein Finanzierungsdefizit, das durch Einsparungen in

anderen Bereichen gegenfinanziert werden muss. Bei der Übertragung der Tagespflege an einen freien Träger würden darüber hinaus zusätzliche Einsparungen notwendig werden.

Unter Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkten kann daher eine Übertragung der Tagespflege unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht vollzogen werden. Eine Finanzierung der Aufgabe Tagespflege an den freien Träger ist nur möglich, wenn die bereits bestehenden Budgetierungsdefizite ausgeglichen werden können und die Aufgabenerledigung gleichzeitig preisgünstiger durch einen Freien Träger erbracht werden kann. Hinzu kommt, dass die Übertragung von Aufgaben nur in einem Bezirk unter den Bedingungen der Kostenleistungsrechnung schwierig bleibt.

Unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitsprüfung durch den bezirklichen Steuerungsdienst, müssen wir feststellen, dass die Inhalte und Aufgabenbereiche, die der Träger KiT e.V. übernehmen und leisten soll, zum jetzigen Zeitpunkt aus dem Bezirkshaushalt nicht zu finanzieren sind. Die Durchführung dieser Aufgaben durch den Träger KiT e.V. erweist sich nach eingehender Prüfung als deutlich kostenintensiver als die Bearbeitung durch den öffentlichen Träger. Die Einhaltung der in der LHO festgelegten Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit ist auf Grund der sich aktuell entwickelnden Finanzsituation momentan nicht gegeben.

Das Bezirksamt schlägt daher vor, die Übertragung der Kindertagespflege im Bereich des Jugendamtes Tempelhof-Schöneberg ruhen und zu einem späteren Zeitpunkt erneut die Wirtschaftlichkeit prüfen zu lassen. Gleichzeitig wird das Jugendamt die Entwicklung der für 2006 neu in der Budgetierung verwendeten Tagespflege-Produkte im Land Berlin intensiv begleiten.“

Quelle: KiTS-Zeitung Nr. 20/Juni 2006,
www.kits-zeitung.de

KiTS - Kinder, Jugendliche und Familien
in Tempelhof-Schöneberg

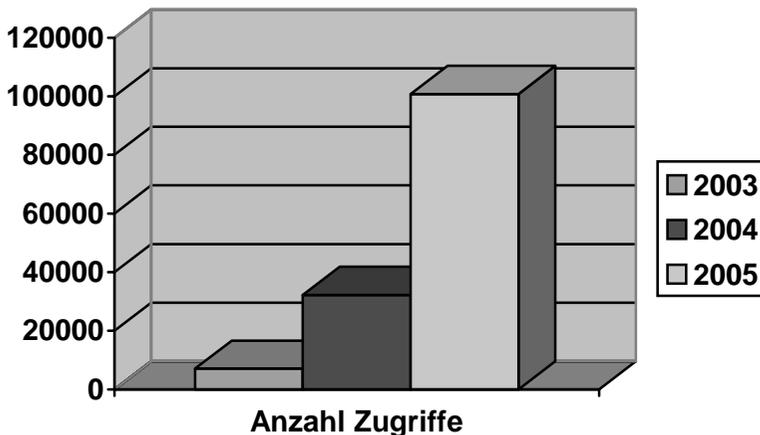
Herausgeber:

Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg von
Berlin, Abt. Familie, Jugend und Sport -
JugFöKitab 1 - KiTS

Rathaus Friedenau - 10820 Berlin

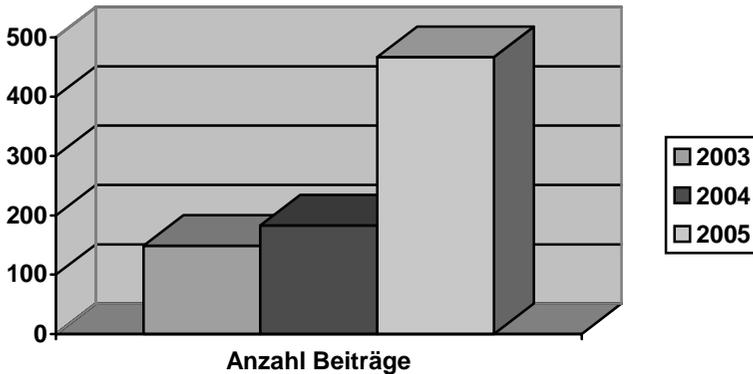
Online-Beratungs- und Diskussionsforum für Tagespflege in Brandenburg im Jahr 2005

Im Jahr 2005 erlebte das Online-Beratungs- und Diskussionsforum auf der Homepage der Familien für Kinder gGmbH einen enormen Zuwachs an Zugriffen. Insgesamt wurde in diesem Jahr über hunderttausend Mal (100791) zugegriffen. Gegenüber 32254 Zugriffen im Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung um 320% (350% im Vorjahr). Durchschnittlich wurde das Forum 276-mal am Tag (2003: 88,3-mal) an sieben Tagen in der Woche besucht. Hierbei wurden die Zugriffe durch die Moderator/innen mitgezählt. Berücksichtigt man deren Zugriffe mit durchschnittlich 5 pro Tag, so ist die Zugriffshäufigkeit durch Nutzer mit 98966 enorm hoch (= 271 Fremdzugriffe pro Tag).

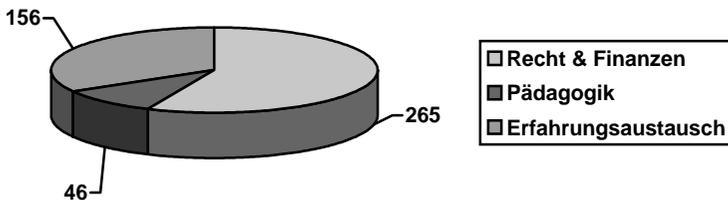


Auch die Anzahl der Beiträge stieg an: Insgesamt wurden im Berichtsjahr 467 Beiträge (2004:183 Beiträge) verfasst, d.h. wieder hatten nur 0,46% aller Zugriffe auch Beiträge zur Folge (2004: 0,57%). Offenbar lesen viele Nutzer zwar die eingestellten Beiträge, verfassen jedoch nicht selbst Beiträge. Die technische Möglichkeit, Fragen, die häufig gestellt werden bzw. die erfahrungsgemäß viele Menschen beschäftigen, mit den Links zu den jeweiligen Beiträgen zu extrahieren, erleichtert es den Nutzer/innen, ihre Antworten unmittelbarer zu bekommen. Wir haben dies bereits mehrfach bestätigt bekommen.

Aus der Zugriffsstatistik ist außerdem ersichtlich, dass die Mehrzahl aller Nutzer offenbar regelmäßig zugreifen und aus diesem Grund eine Verknüpfung auf ihrer Benutzeroberfläche eingerichtet haben, weil sie direkt auf die Seite des Forums und nicht über die Navigation der Homepage gehen.

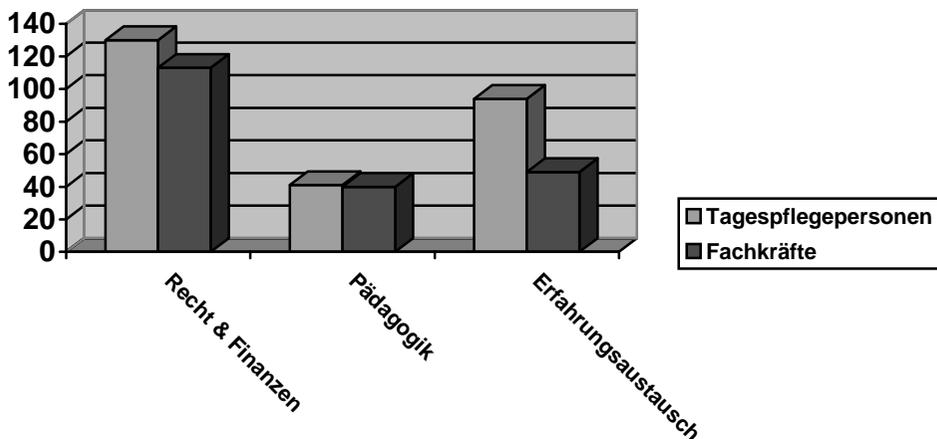


Die 467 Beiträge verteilen sich auf die drei Foren Recht & Finanzen (265 Beiträge), Pädagogik (46 Beiträge) und Erfahrungsaustausch (156 Beiträge).



Von allen Beiträgen waren

- im Forum Recht & Finanzen 130 von Tagespflegepersonen, 86 von Mitarbeiterinnen der Familien für Kinder gGmbH und 27 von externen Fachkräften,
- im Forum Pädagogik 41 von Tagespflegepersonen, 34 von Mitarbeiterinnen der Familien für Kinder gGmbH und 6 von externen Fachkräften,
- im Forum Erfahrungsaustausch 94 von Tagespflegepersonen, 36 von Mitarbeiterinnen der Familien für Kinder gGmbH und 13 von externen Fachkräften.



Durch diese Analyse zeigt sich, dass die Foren Recht & Finanzen und Pädagogik hauptsächlich zum Einholen von Informationen oder für konkrete Beratungsanfragen mit den jeweiligen Antworten durch Fachkräfte / Moderatorinnen genutzt werden. Das Forum Erfahrungsaustausch wird dagegen überwiegend zur Diskussion genutzt.

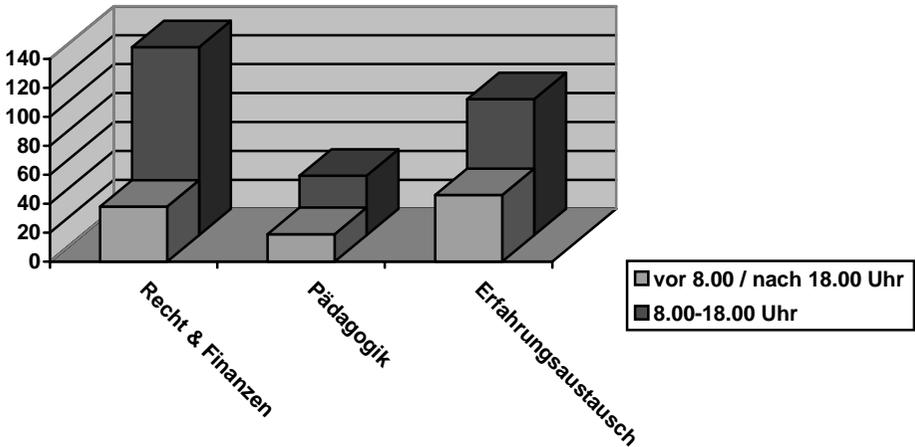
Das Online-Beratungs- und Diskussionsangebot wird nach wie vor zu einem erheblichen Teil zu Zeiten genutzt, zu denen üblicherweise keine Beratung stattfindet (d.h. vor 8.00 und nach 18.00 Uhr). Von den Beiträgen der Tagespflegepersonen sind

- im Forum Recht & Finanzen 38 (= 29,2%)
- im Forum Pädagogik 19 (= 46,4%) und
- im Forum Erfahrungsaustausch 46 (= 48,9%)

in den Zeiten vor 8.00 Uhr und nach 18.00 Uhr geschrieben worden.

Dies begründet sich unter anderem daraus, dass die Tagesmütter in der Regel tagsüber die Tagespflegekinder betreuen, sich anschließend ihrer eigenen Familie widmen und erst später am Abend die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch nutzen. Der späteste Beitrag wurde um 00:08 Uhr geschrieben.

Zugriffszeiten



Fazit

Es ist erstaunlich, wie intensiv das Online-Beratungs- und Diskussionsforum inzwischen genutzt wird. Nach den ersten drei Jahren kann man behaupten, dass sich das Forum etabliert hat und nicht mehr aus dem Angebot für Tagespflegepersonen wegzudenken ist. Die jährliche Steigerung um jeweils 320 bzw. 350% beweist dies.

Die enorm hohen Zugriffszahlen und einzelne Beiträge deuten darauf hin, dass das Forum nicht nur von Brandenburger Tagespflegepersonen sondern auch bundesweit genutzt wird. Um das Forum für die Nutzer/innen noch effektiver zu gestalten, sollten weitere konzeptionelle Veränderungen angedacht werden (Newsletter, Fachbeiträge usw.), die allerdings mit der derzeitigen Personalausstattung nicht leistbar sind. Mit solchen Maßnahmen könnte das Beratungs- und Diskussionsforum zu einem echten Kindertagespflege-Fachforum werden.

Eveline Gerszonowicz

www.handbuch-kindertagespflege.de



Ein Online-Angebot des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Beim Europäischen Kongress zur Kindertagespflege im März 2006 wurde das Online-Handbuch Kindertagespflege präsentiert und ist seitdem im Internet abrufbar.

Das Handbuch Kindertagespflege enthält eine Fülle von Informationen zum Thema Kindertagespflege und richtet sich einerseits an Tagespflegepersonen und Eltern andererseits an Kommunen, Wohlfahrtsverbände, Betriebe und Jobcenter, die die Kindertagespflege auf- bzw. ausbauen möchten und entsprechende Informationen benötigen.

Unter der Mitarbeit des Tagesmütter Bundesverbandes für Kinderbetreuung in Ta-

gespflege e.V., des Paritätischen Gesamtverbandes, des Deutschen Jugendinstituts, des pme-Familienservice und des Instituts für Arbeit und Technik Gelsenkirchen wurden gesetzliche Grundlagen erläutert, Checklisten und Handreichungen zur Umsetzung vor Ort entwickelt. Die Familien für Kinder gGmbH übernahm die Koordination und Redaktion.

Das Online-Handbuch ist auf der Internetseite des Bundesministeriums bzw. unter: www.handbuch-kindertagespflege.de zu finden.

Pädagogische Qualität in der Kindertagespflege

Verfahren zur Feststellung pädagogischer Qualität

Der Begriff „Qualität“ ist in aller Munde. Auch die Betreuung und Förderung von Kindern sollte – selbstverständlich – gute Qualität haben. Nur in guten Betreuungssituationen können sich Kinder optimal entwickeln. Tagesmütter und –väter ermöglichen den Kindern Bildungsprozesse und bieten ihnen stabile Beziehungen, die Voraussetzung für eine positive Entwicklung sind. Eltern wünschen sich für ihr Kind nur die beste Tagespflegestelle und erwarten eine entsprechende Leistung. Tagesmütter und –väter wünschen sich, dass die Qualität ihrer Arbeit wahrgenommen und geschätzt wird. Die Ergebnisse dieser Arbeit lassen sich unter anderem in der Zufriedenheit von Kindern und Eltern ablesen.

Um sich aber nicht nur auf die subjektive Beurteilung von Eltern stützen zu müssen oder auch um für sich selbst eine Antwort auf die Frage der Qualität der Arbeit mit den Kindern zu haben, können unter anderem zwei Verfahren zur Feststellung pädagogischer Qualität genutzt werden: Die interne Evaluation (Selbstbewertung) nach dem Berliner Bildungsprogramm oder die Qualitätsfeststellung mit der Tagespflege-Skala (TAS).

Interne Evaluation (Selbstbewertung) nach dem Berliner Bildungsprogramm

Seit September 2004 liegt das Berliner Bildungsprogramm vor und pädagogische Fachkräfte, nicht nur in Kindertageseinrichtungen, setzen sich mit seinen Zielen, Inhalten und Aufgaben auseinander. Mit dem Berliner Bildungsprogramm in der Kindertagespflege zu arbeiten, bedeutet, sich mit aktuellen pädagogischen Qualitätskriterien auseinander zu setzen. Auch für Eltern ist die Arbeit mit dem Berliner Bildungsprogramm ein Qualitätskriterium für die pädagogische Arbeit.



Evaluation ist ein Verfahren zur systematischen und fachlich begründeten Überprüfung und Einschätzung der erreichten Qualität der Arbeit. Für die Berliner Kindertagesstätten ist eine interne Evaluation bis 2009 vorgeschrieben.



Mit dem Verfahren der internen Evaluation haben auch Tagespflegeeltern die Möglichkeit die Qualität Ihrer Arbeit einzuschätzen und weiterhin zu verbessern. Die Mitarbeiterinnen der Familien für Kinder gGmbH können die interne Evaluation zum Berliner Bildungsprogramm in Tagespflegestellen begleiten und mit entsprechenden Fortbildungsangeboten unterstützen. Hierzu wurde ein ausführliches Programm erarbeitet, das sich über mehrere Monate erstreckt.

Es umfasst:

1. Vorbereitungsphase:

- Informationsabend
- Seminar zum Berliner Bildungsprogramm (18 Std.)
- Konzeptentwicklung nach dem Berliner Bildungsprogramm

2. Evaluationsphase

- Vorbereitungsabend, Kennenlernen der Evaluationsinstrumente
- Auswertungsabende/
Evaluationsergebnisse zu den einzelnen Bildungsbereichen (8 Abende)
- Begleitende Fortbildungsveranstaltungen (u.a. zu Themen wie: Beobachten und Dokumentieren, Entwicklungsgespräche, Reflexion der eigenen Arbeit / Selbstreflexion) (4 Seminare à 6 Stunden)

3. Auswertungsphase

- Gesamtauswertung
- Konzeptnachlese



Zum Abschluss wird ein Zertifikat über die Teilnahme an der internen Evaluation vergeben und die Bestätigung, dass die Tagespflegestelle nach dem Berliner Bildungsprogramm arbeitet.

Qualitätsfeststellung mit der Tagespflege-Skala (TAS)



Um Qualität in der Kindertagespflege konkreter beschreiben zu können und messbar zu machen, wurde die Tagespflege-Skala (TAS) neben den Skalen für den Kindergarten, die Krippe und den Hort / außerschulische Angebote aus den USA übernommen und überarbeitet. Die Tagespflege-Skala gibt Orientierung darüber, wie gute Qualität in der Kindertagespflege aussehen sollte. Sie dient dazu, selbst die eigene Tagespflegestelle unter die Lupe zu nehmen, sich kritisch zu hinterfragen und Anregungen zur Qualitätsverbesserung zu erhalten.

Es gibt auch die Möglichkeit, eine externe Überprüfung der Qualität von Tagespflegestellen durchführen zu lassen, um von geschulten Fachkräften nach den Kriterien der Tagespflege-Skala eine Einschätzung der Arbeit und der Rahmenbedingungen zu erhalten. Anschließend an einen mehrstündigen Besuch der Kindertagespflegestelle und einem Interview mit der Tagespflegeperson wird eine ausführliche Rückmeldung in mündlicher Form gege-

ben, ein Qualitätsprofil erstellt sowie ein Zertifikat vergeben. Das Ergebnis der Einschätzung kann Zeugnis sein für die Qualität der pädagogischen Arbeit und kann Motivation sein, die Qualität ständig zu verbessern. Die Mitarbeiterinnen der Familien für Kinder gGmbH sind in der Lage, eine solche Überprüfung durchzuführen.

Leider können diese Angebote nicht kostenlos angeboten werden. Grundsätzlich wäre es wünschenswert, wenn sämtliche praxisbegleitenden und unterstützenden Angebote (z.B. auch Fortbildungen) selbstverständlich von Tagesmüttern und –vätern in Anspruch genommen werden könnten, ohne dafür gesonderte Ausgaben zu haben. Im Rahmen unserer Möglichkeiten werden wir diesem Grundsatz weiter entsprechen.

Auch eine regelmäßige Qualitätsüberprüfung wäre im Interesse der Kinder und im Interesse derer, die gute pädagogische Qualität realisieren, wünschenswert. Sie sollte genauso selbstverständlich werden, wie die Überprüfung technischer Geräte, von denen wir erwarten, dass sie gut funktionieren und sicher sind oder Restaurants, in denen wir etwas Gutes essen möchten. Eltern und Kinder sollen sich auf die Qualität der Kindertagespflege verlassen können und Tagesmütter und –väter sollen selbstbewusst von sich sagen können:

**Wir leisten gute Arbeit
und jeder kann das sehen!**

Eveline Gerszonowicz

Buchbesprechung:

„Eine Tagesmutter für Marie“ von Sabine Rahn

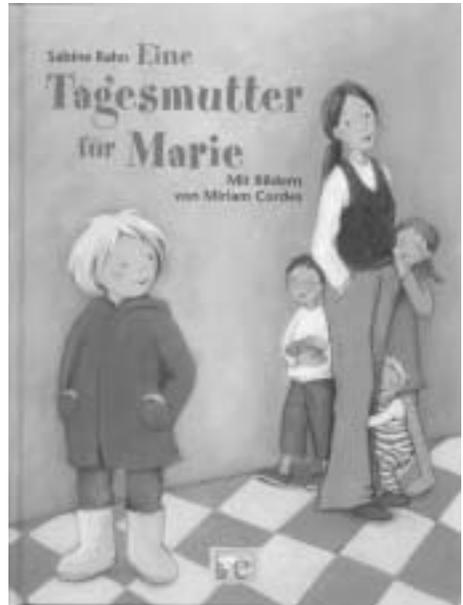
Marie hat eigentlich nichts dagegen, dass Mama wieder arbeiten will. Aber als ihre Eltern meinen dass sie dann zu einer Tagesmutter gehen muss, ist Marie überhaupt nicht begeistert. Vielleicht ist das ja so wie bei Hänsel und Gretel, die wurden auch in den Wald gebracht und nie wieder abgeholt ...

Dieses Buch, aus der Perspektive von Marie geschrieben, macht deutlich, wie schwierig neue Betreuungssituationen für Kinder sein können und mit wie viel Angst und Ungewissheit diese einhergehen.

„Was ist eigentlich eine Tagesmutter und gibt es im Gegensatz dazu auch Nachtpapas???“

Fragen, die aus kindlicher Perspektive ganz natürlich sind, werden hier unterhaltsam, witzig aber auch nachdenklich geschildert und beleuchtet, und gerade wenn es darum geht aufzuklären, was eine Tagesmutter macht und wie es in einer Tagespflegestelle zugeht, kann dieses Buch für Tagesmütter, Kinder und Eltern ein sehr schöner Anreiz sein, um über die Tagespflege zu sprechen und um z.B. auch Ängste der Kinder vor dieser Situation aufzufangen.

Astrid Sult



Eine Tagesmutter für Marie
von Sabine Rahn

erschienen bei:

Verlag Heinrich Ellermann GmbH,
Hamburg 2005

ISBN: 3-7707-5542-1

Impulse für den Pflegekinderbereich in Berlin - Eine neue Fachveranstaltungsreihe

Jede Veränderungssituation birgt jede Menge an Herausforderungen und Entwicklungschancen. So auch die rasanten Veränderungen im Berliner Pflegekinderbereich. Grund genug, um über den Tellerrand hinauszuschauen und Erfahrungen und Forschungsergebnisse von Experten aus verschiedenen Fachgebieten für die neuen Entwicklungen zu nutzen.

Im März 2006 startete deshalb die Familien für Kinder gGmbH die Fachveranstaltungsreihe „Impulse für den Pflegekinderbereich in Berlin“, in der ReferentInnen ein Thema aus ihrem jeweiligen Fachgebiet vorstellen.

Zum ersten Thema: „Verwandtenpflege in der Diskussion“ stellte Professor Dr. Jürgen Blandow von der Universität Bremen die Ergebnisse des Forschungsprojektes Verwandtenpflege vor. Im ersten Teil der Veranstaltung lag der Focus auf den Ergebnissen der Strukturhebung, in der die Unterschiede zwischen Verwandtenpflege – Fremdpflege differenziert herausgearbeitet waren. Im zweiten Teil ging es um Schlussfolgerungen, die sich daraus für die Praxis ergeben.

Die 50 Teilnehmer/innen der Impulse-Veranstaltung haben aber nicht nur zugehört, sondern auch selbst gearbeitet. Viele Aspekte der Arbeitsergebnisse stimmten mit dem Resümee der Studie überein. Konsens war, dass es nicht darum gehen

kann, Verwandtenpflegefamilien und Fremdpflegefamilien gleich zu setzen, auch wenn beide ähnliches leisten. Verwandtenpflegefamilien brauchen ein spezielles Setting und sie brauchen Wertschätzung. Was dies für die Praxis bedeutet, können Sie in der Zusammenfassung im hier abgedruckten Teil drei des Vortrags von Professor Dr. Jürgen Blandow nachlesen (den gesamten Vortrag können Sie auf unserer Homepage www.familien-fuer-kinder.de unter der Rubrik Veröffentlichungen herunterladen).

Wer noch mehr über das Forschungsprojekt Verwandtenpflege lesen möchte, kann den Abschlussbericht unter <http://www-user.uni-bremen.de/~walter/> sowohl in einer gekürzten, als auch eine ausführliche Fassung herunterladen.

Die nächste Veranstaltung „Impulse für den Pflegekinderbereich in Berlin“ wird Ende November oder Anfang Dezember 2006 stattfinden. Professor Dr. Ludwig Spohr wird neue Entwicklungen in der Diagnostik von Kindern mit Alkoholschädigung (FASD) vorstellen, einschließlich der daraus resultierenden Konsequenzen für die Praxis. Eingeladen sind wieder alle Fachkräfte, die mit Pflegekindern, ihren Eltern und Pflegeeltern arbeiten.

Heidrun Sauer

Verwandtenpflege in Deutschland. Ergebnisse zu einer Untersuchung.

von Professor Dr. Jürgen Blandow

Diskussion und Schlussfolgerungen

Sehr geehrte Damen und Herren,
das Bisherige zusammengefasst, lässt sich folgendes feststellen:

1. Die Verwandtenpflege stellt ein bedeutendes Subsystem für die Versorgung familienloser Kinder dar; es verdient also Beachtung.
2. Das Hilfesystem betrachtet Verwandtenpflegestellen häufig als zweitrangig und behandelt sie – z.B. was Finanzierung und Kontakthäufigkeit angeht, schlechter als nicht-verwandte Pflegefamilien.
3. Dies gilt, obwohl sich die soziale Lage der Verwandtenpflegefamilien deutlich von jener in Fremdpflegefamilien unterscheidet, womit dann grundsätzlich auch schlechtere Aufwuchsbedingungen für die Kinder verbunden sind.
4. Dabei leisten Verwandtenpflegefamilien ähnliches wie Fremdpflegefamilien und beziehen sich sehr weitgehend auf dasselbe Klientel. Sie betreuen deutlich zwar etwas weniger ‚vorbelastete‘ Kinder, aber doch zu einem großen Teil Kinder mit problematischen Vorerfahrungen und bei ihnen spielt das neuralgischste Problem

des Pflegekinderwesens, die konflikthafte Abgrenzung von bzw. Auseinandersetzung mit den Müttern und Vätern der Kinder sogar eine größere Rolle. Zumal die Verwandtenpflegeeltern durchschnittlich über einen geringeren Bildungsgrad verfügen, älter sind und über weniger finanzielle Mittel verfügen, begründet auch dies einen besonderen Hilfebedarf.

5. Schließlich ist noch festzustellen, dass es zwischen für die HzE anerkannten und den Pflegefamilien mit Sozialhilfebezug noch deutliche Unterschiede gibt und zwar so, dass letztere einerseits etwas weniger ‚gestörte‘ Kinder aufnehmen als erstere, andererseits aber auch über deutlich schlechtere soziale Voraussetzungen als jene verfügen und deutlich schlechter betreut werden. Zugespitzt kann man sagen: Diejenigen, die eigentlich am meisten Hilfe benötigten, erhalten am wenigsten.

Dennoch plädieren wir nicht für eine Gleichbehandlung von Verwandtenpflegefamilien mit Fremdpflegefamilien. Denn trotz äußerlich ähnlicher Probleme ist deren „Einfärbung“ eine grundsätzlich andere als die von nicht-verwandten Kindern.

So ist zunächst festzustellen, dass das Motiv zur Aufnahme eines Kindes sich völlig von dem von nicht-verwandten PF

unterscheidet. Es geht immer darum, ein vertrautes, die eigene Sorge herausforderndes Kind zu betreuen, niemals darum, eine staatlich bzw. kommunal organisierte Erziehungsleistung zu übernehmen. Verwandtenpflegestellen sind – genau genommen – keine Pflegefamilien im Sinne der §§ 27, 33 sondern ein auf die eigene Familie bezogenes Unterstützungssystem. Hieraus ergibt sich auch, - womit ich auf drei von Sozialarbeitern häufig vorgetragene Argumente eingehe – dass man – ich finde verständlicherweise und sogar rechtlich erlaubt – dass Jugendamt nicht erst um Zustimmung ersucht (das Problem der sog. Nachvollzüge) und zweitens, dass man nicht besonders ‚scharf‘ darauf ist, sich in die Karten gucken zu lassen und sich formellen Prozeduren – wie Schulungen etc. - zu unterziehen und zum dritten, dass Verwandte in der Regel das Gefühl haben, besser als ein betreuender Sozialarbeiter über das Kind Bescheid zu wissen.

Hiermit verbunden ist, dass auch die Pflegekinder nicht im eigentlichen rechtlichen Sinne Pflegekinder sind; sie sind in ihrem Selbstverständnis Enkel, Nichten, Neffen, Geschwister älterer Geschwister etc., der kulturellen Selbstverständlichkeit, dass man in der eigenen Familie aufwächst damit deutlich näher als Pflegekinder.

Zum zweiten schwappen, was ja auch einen Großteil der Bedenken von SozialarbeiterInnen ausmacht, mit der Nähe der Verwandten zu den „abgebenden“ Eltern auch die Probleme der abgebenden Eltern, der Töchter, Söhne, Schwestern, Brüder etc., viel unmittelbarer als in Fremdpflegefamilien auf die pflegenden

Verwandten über. Ob gewollt und erwünscht oder nicht, sie sitzen gewissermaßen immer mit am Familientisch und noch gravierender, sind immer auch Teil der eigenen Geschichte. Dass die hiermit immer verbundenen Familiengeheimnisse, wie in anderen Familien auch, dann nicht so gerne auf den Tisch gelegt werden, versteht sich eigentlich.

Zum dritten entstammen pflegende Verwandte naturgemäß – zumeist jedenfalls – derselben Schicht wie die Eltern der Kinder. Sie ähneln von ihrer Struktur, ihren Verhaltensweisen und Bewusstseinslagen darum auch – quasi definitionsgemäß – im Rahmen der den Jugendämtern bekannt werdenden Pflegeverhältnisse vielmehr einer Klientenfamilie, als einer – oft mittelständischen – Pflegefamilie. Hieraus ergibt sich dann, dass Ansprüche an sie nicht an Ansprüchen für Pflegeeltern gemessen werden können, sondern nur daran, ob sie – dem staatlichen Wächteramt entsprechend - das Wohl des Kindes gewährleisten können. Eine weitere Konsequenz ist, dass Verwandte nicht allzu gerne mit den eloquenten, gebildeten und feinen Leuten aus der Pflegeelternschaft an einem Tisch sitzen mögen.

Dies alles ist weder – jedenfalls in den Grundzügen – unbekannt, noch spektakulär, noch überraschend. Spektakulär und überraschend ist aber, dass Verwandte, die ein Kind aus ihrer Verwandtschaft zu sich genommen haben, entweder – wenn sie in das Blickfeld von Pflegekinderdiensten kommen – an Pflegeeltern gemessen werden, oder – wenn nur am ASD anhängig – in den meisten Fällen unbetreut bleiben. Auch spektakulär ist,

dass sich ausgerechnet Sozialarbeiter, die bekanntlich ja immer da ansetzen, wo der Klient steht, sich so häufig über das doch eigentlich Selbstverständliche ärgern: über die Nachvollzüge, die Beratungsresistenz, die Zurückhaltung darin, sich und ihre Familiengeheimnisse preiszugeben und die Abneigung gegenüber formeller Zusammenarbeit und gegenüber formellen Praktiken im Pflegekinderwesen.

Und zum dritten ist spektakulär, dass es – trotz Kenntnis über die mit Verwandtenpflegeverhältnissen möglicherweise verbundenen Probleme – sehr oft einfach beim Ärger bleibt und es bislang nur sehr selten den Versuch gegeben hat, das sozialarbeiterische Handeln auf die besondere Familienform „Verwandtenpflege-stelle“ einzustellen.

Sie sind hier, um hierfür Anregungen zu erhalten, weshalb ich nunmehr auf einige methodische Implikationen eingehe.

Methoden in der Arbeit mit Verwandtenpflegestellen

Die Methoden in der Arbeit mit Verwandtenpflegestellen müssen – dies war die Essenz meiner Darlegungen eben – auf das besondere Selbstverständnis von Verwandten, die besondere Rolle des Kindes in der Verwandtenpflege, die besondere soziale Gestalt und die besonderen Probleme von Verwandtenpflegestellen bezogen sein.

Ich beginne mit zwei konzeptionellen und zwei pragmatischen Grundregeln:

Konzeptionelle Grundregeln

1. Wer ernsthaft mit Verwandtenpflegestellen arbeiten will, muss zunächst grundsätzlich akzeptieren, dass es um anderes geht als in der Arbeit mit nicht-verwandten PF. Sie oder er muss sich klarmachen, dass das Grundproblem in Fremdpflegefamilien die Bearbeitung von Fremdheit zwischen den Pflegeeltern und dem Kind und seinem Milieu ist, es in der Verwandtenpflege aber genau um das Gegenteil geht: Um Probleme, die mit der Nähe zum Kind, zu seiner Biographie, zu seinen Eltern und zum Stallgeruch zu tun haben. Fremdpflegefamilien müssen Fremdheiten überwinden, Verwandte Distanz zur Nähe gewinnen.

2. Die zweite konzeptionelle Grundregel ist: Unabdingbar, - nicht wegen Bevorzugung dieses theoretischen Ansatzes, sondern aus praktischer Notwendigkeit –, ist es, das gesamte Familiensystem der Verwandtenpflegefamilie – die ‚Pflegernden‘, das Kind und seine Eltern – gleichrangig in den Blick zu nehmen, darüber hinaus auch das erweiterte Verwandtschaftssystem (z.B. die anderen Großeltern) und in vielen Fällen auch das soziale Netz der Familie. Anders als in Fremdpflegefamilien, in denen eine systemische Perspektive natürlich ebenfalls Sinn machen kann, ist die Verwandtenpflege von vornherein als ein komplexes erweitertes Familiensystem zu denken.

Und die pragmatischen Grundsätze:

1. Wer mit Verwandtenpflegestellen arbeitet, sollte dies mögen und für sinnvoll erachten; Personen, auf die dies nicht zu-

trifft – was keine Schande ist – sollten die Finger davon lassen. Zu diesem Grundsatz gehört dann auch, dass nur solchen SozialarbeiterInnen die Arbeit mit Verwandten anzuraten ist, die akzeptieren können, dass sie es häufig mit suboptimalen Arrangements zu tun haben. Man muss davon überzeugt sein, dass Sozialarbeit sich oft mit einem „good enough“ zufrieden geben muss und angesichts der tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse auch darf.

2. Noch pragmatischer: Etwas Neues sollte man – wie viele Erfahrungen auch aus dem Bereich der allgemeinen Vollzeitpflege belegen – mit Neuen beginnen. Etwas schon Eingeschliffenes neu zu organisieren ist fast immer erfolglos und deshalb eher entmutigend als ermunternd.

Der für die Arbeit mit Verwandten erforderliche Handlungsrahmen und die methodischen Prämissen ergeben sich fast zwanglos aus diesen Grundprinzipien:

a. Angesichts der Überzeugung von pflegenden Verwandten, alles für das innerhalb der eigenen Familie hilfsbedürftig gewordene Kind tun zu wollen, und sei es nur, es vor einem Heimaufenthalt zu retten, und nichts für den Staat, wird man bei der Kontaktaufnahme davon ausgehen müssen, dass man zunächst ein unerwünschter Eindringling ist. Für die Sozialarbeit, die mit der Verwandtenfamilie in Kontakt kommt, heißt dies: Sie kann nicht – wie bei Fremdpflegefamilien – darauf spekulieren, bereits vorgängig zumindest als hinzunehmender Begleiter des Kindes und der Pflegefamilie akzeptiert zu werden. Sie kann auch nicht auf jenes Machtmittel spekulieren, dass ihr in der

Fremdpflege zur Verfügung steht, nämlich die Angewiesenheit der Pflegefamilie auf Informationen über das Kind und seine Familie und auf die Vermittlung zwischen Pflegefamilie und Herkunftsfamilie. Eine Chance haben Sozialarbeiter in der Verwandtenpflege deshalb nur, wenn es ihnen gelingt, eine zwischen öffentlichem Auftrag und Privatheit vermittelnde Brücke zu bauen und wenn sie den Informations- und Deutungsvorsprung der Verwandten als eine wesentliche Voraussetzung für Zugang und Beratung akzeptieren. Die Rolle des Sozialarbeiters in der Familie ähnelt hier vielmehr jener eines Sozialpädagogischen Familienhelfers, als jener eines 'normalen' Pflegefamilienberaters. Es muss ein, den öffentlichen Auftrag nicht verschweigendes, aber von besonderem Respekt gegenüber der privaten Entscheidung begleitetes Vertrauensverhältnis aufgebaut werden und es muss die Expertenschaft der Pflegeeltern akzeptiert werden.

b. Verwandte gehen - wie angedeutet - in der Regel davon aus, dass sie, als die natürlichen Verbündeten des Kindes, die mit der Erziehung des Kindes verbundenen Probleme selbstständig und nach den ihnen zugänglichen Normen für pädagogisches Handeln lösen können. Den Hauptbedarf sehen sie nicht im pädagogischen Ratschlag, sondern in der konkreten Unterstützung bei der Organisation von Rahmenbedingungen. Wir meinen, dass dies von der Sozialarbeit - abgesehen von Fragen des Kinderschutzes und einer gravierenden Vernachlässigung kindlicher Bedürfnisse - akzeptiert und sogar unterstützt werden sollte. Gelingen

kann dies nur, wenn sie sich im Sinne eines Unterstützungsmanagements um die von der Familie selbst nicht lösbaren Probleme kümmert. Es geht darum - auf dem Hintergrund eines eingehenden assessments - die in der Familie und ihrem Umfeld vorhandenen Ressourcen zu bündeln, nach den zu schließenden ‚Versorgungslücken‘ zu suchen, und sie entsprechend durch formelle Unterstützungsangebote zu ergänzen. Egal ob vor der Inpflegenahme oder erst zu einem späteren Zeitpunkt des bestehenden Verwandtenpflegeverhältnisses, die Suche nach informellen und formellen Ressourcen sollte immer schon ganz am Anfang

der Arbeit stehen. Zu fragen ist, ob es Menschen im Umfeld der Verwandten gibt, die bestimmte Aufgaben verlässlich übernehmen können. Steht jemand als Babysitter für die Entlastung zur Verfügung? Kann jemand beim Schularbeiten machen helfen? Zu wem kann das Kind, wenn die Großmutter krank wird etc. Da, wo die Verwandtenpflege bereits zum Thema Sozialer Dienste und zu einem eigenen Praxisfeld geworden ist, werden entsprechende Recherchen in systematischer Weise durchgeführt, - über die Schritte Identifizierung von potentiellen Unterstützern durch Netzwerkanalysen, Ansprache der Unterstützer durch die Verwandten



selbst oder die Sozialarbeiter, ggf. Einberufung einer ‚Unterstützer-Konferenz‘ und schließlich Erstellung eines entsprechenden, von allen Beteiligten akzeptierten, Protokolls bzw. Unterstützungsplans. Ohne diese Voraussetzungen wird man sich mit Einfacherem zufrieden geben müssen.

c. Der informelle Charakter der Verwandtenpflege spricht auch dafür, auch sonstige Unterstützungs- und Beratungsangebote auf einem anderen Weg anzubieten als für Fremdpflegefamilien. Großeltern und andere Verwandte werden sich kaum einmal in Schulungskursen einfinden und wenn doch einmal, dort selten mit Gewinn teilnehmen können. Es spricht auch kaum etwas dafür, sie in ‚normale‘ Gruppenangebote integrieren zu wollen, zumal sie dort leicht der Eloquenz der mittelständischen WortführerInnen unterliegen werden. Abgesehen davon, dass solche Angebote faktisch auch kaum einmal angenommen werden, entspräche es dem Selbstverständnis von Verwandten viel mehr, mit Personen in der gleichen Situation zusammenzutreffen und hierüber zu einem informellen Erfahrungsaustausch zusammenzukommen, in dem auch Tipps wechselseitig und ggf. mit Unterstützung einer kundigen Person ausgetauscht werden können. In den USA nennt man dies „kitchen table meetings“ und organisiert sie z.B. über das Internet und die Bereitstellung von Listen über örtliche Experten. In Münster, einem der zwei oder drei Jugendämter im Bundesgebiet, in dem es einen eigenen Dienst für Verwandte gibt, versucht man dies über ein Klön-Cafe zu realisieren.

d. Wenn man bedenkt, dass ein relevanter Teil von pflegenden Verwandten sich in einer Situation von materieller Unterversorgung und manchmal auch in einer Situation von unzureichender Gesundheit und in Erschöpfungszuständen befinden, sollten Jugendämter in diesem Zusammenhang auch bedenken, dass für sie Unterstützungsleistungen notwendig werden können, die mit den konkreten Problemen zu tun haben: Babysitterdienste, ein Angebot an Erholungsmaßnahmen für Großeltern und Kinder. Auch hierzu zeigen amerikanische Berichte, dass es gerade solche Unterstützungen sind, die Verwandte auch näher an die Sozialarbeit heranbringen.

e. Für den Aufbau eines Unterstützungsnetzes sind noch zwei weitere Dinge zu bedenken. Zum einen: In einer ‚armen‘ Familie können Dinge zum Problem werden, die es anderswo nicht gibt: das Fahrgehalt zum Kinderarzt im anderen Stadtteil oder zum Besuch der Mutter im Krankenhaus, die Adresse der Beratungsstelle ... Gegenüber Verwandten können Hilfen und Informationen notwendig werden, die andere Pflegeeltern selbst lösen können. In der Arbeit mit Verwandten ist Aufmerksamkeit und Sensibilität auch für kleine Dinge gefragt. Das andere ist: Der/die betreuende SozialarbeiterIn wird von den Verwandten nur dann als nützlich erlebt werden, wenn sie/er unkompliziert erreichbar und ein/e sich zuverlässig Meldende/r ist, etwas, was auch für Fremdpflegefamilien von Bedeutung ist, aber in der Verwandtenpflege noch bedeutender. Da Sozialarbeiter ständige Erreichbarkeit

natürlich nicht garantieren können, Verwandte aber auch oft nicht auf die Sprechstunde Di 9-11 verpflichtet werden können, sollten SozialarbeiterInnen mit Verwandten zuverlässige Erreichbarkeits- und Rückrufregelungen vereinbaren (z.B. über die Geschäftsstelle statt über den eigenen Apparat).

Mit dem Aufbau eines Unterstützungssystems ist das neuralgischste Problem der Verwandtenpflege, nämlich die relativ häufige negative Verquickung mit den leiblichen Eltern des Kindes, nicht gelöst, möglicherweise sind aber Voraussetzungen für eine bessere Lösbarkeit gesetzt. Angesichts der auch objektiv oft schwerwiegenden Probleme in der Herkunftsfamilie - Drogen, Alkohol, psychische Erkrankung stehen ja oft im Hintergrund - wird man endgültige Lösungen häufig auch nicht erreichen können und sich damit begnügen müssen, die pflegenden Verwandten von Schuldgefühlen zu entlasten, indem man ihre Besorgnis teilt, sie im Umgang mit der Situation zu beraten und sie zur Abgrenzung zu ermutigen. Auch hierbei dürfte es hilfreich sein, Gespräche mit anderen Personen in ähnlicher Situation zu organisieren.

Dies führt zu einem letzten Thema: Zum Umgang mit „Nachvollzügen“ und - soweit es zu vorheriger Kontaktaufnahme gekommen ist - mit der Frage der Eignungsprüfung.

Was den Nachvollzug angeht: Ein bisschen ist schon dann ‚eingefahren‘, wenn er aus der Perspektive der Verwandten betrachtet wird, und die ist eben, sich erst zu melden, wenn es notwendig erscheint.

Darüber hinaus wird man dann das tun müssen, was immer zu tun ist, wenn es um die Überprüfung geht, ob ein Kind in einer Familie zurecht kommt oder nicht und ob eine persönliche Eignung für die Betreuung dieses Kindes gegeben ist. Gegeben erscheinen mir diese Voraussetzungen, wenn das Kind sich in der Familie wohlfühlt, sein Schutz vor Übergriffen Dritter gesichert ist, wenn es eine den Gepflogenheit seines Milieus angemessene Grundversorgung gibt und sich die Verwandten bereit erklären, die für sie besonders konzipierten und mit ihnen beratenden Unterstützungsmaßnahmen anzunehmen. Erst wo diese Grundvoraussetzungen nicht gegeben sind, wird man „nein“ sagen müssen, wobei dann nichts dagegen spricht, mit den Abgelehnten gemeinsam nach einer Alternative für das Kind zu suchen, die sie in die Position versetzt, das Gesicht nicht zu verlieren und den Kontakt zum Kind aufrecht zu erhalten. Mir scheint, dass diese Empfehlung - die entsprechend auch für eine der Inpflegenahme vorangehende Eignungsprüfung gilt - noch mit § 27 Abs. 2a kompatibel ist.

Hiermit beende ich mein Referat und überlasse Weiteres der Diskussion.

Professor Dr. Jürgen Blandow

Den gesamten Vortrag können Sie auf unserer Homepage www.familien-fuerkinder.de unter der Rubrik Veröffentlichungen herunterladen.

Biografie-Arbeits-Gruppe mit Pflegekindern

Dokumentation zum Praktikumsprojekt

von *Britta Warnsholdt*

„Dass besondere ist, dass Pflegekinder zwei Familien haben, eine, in der sie leben – und eine andere, aus der sie kommen. (...) Das ist etwas außerordentlich Schwieriges und Kompliziertes. Es existiert kein Modell, in dem Kinder zwei Familien haben. Pflegekinder haben innerlich keine Klarheit, dass beide Familien zu ihrem Leben gehören. Sie müssen lernen, damit umzugehen: Das ist das schwere, das Pflegekinder leisten müssen.“

*Irmela Wiemann, Psychologin
und Familientherapeutin*

1. Die Idee zur Biografiearbeitsgruppe mit erwachsenen Pflegekindern

Tony Ryan und Rodger Walker beschreiben in ihrem 1997 ins deutsche übertragene Buch *„Life Story Work“*¹ Biografiearbeit mit Pflegekindern als einen „Versuch, Teile (der) Vergangenheit den Kindern, die getrennt von ihren originären Familien sind, zurückzugeben.“² Durch

dieses Wiedererarbeiten und Anerkennen des Vergangenen können Kinder einen klaren Bezug zu den zeitlichen Räumen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und deren Unterschiedlichkeiten und Bedeutungen gewinnen. Des Weiteren „schafft (Biografiearbeit) eine Struktur für das Gespräch mit Kindern“³. Daraus ergibt sich eine Arbeitsmethode, in welcher der Schwerpunkt erstens auf die Beziehungsarbeit zwischen Pflegekind und Pflegeeltern und zweitens auf die Entwicklungsarbeit im Sinne der Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung des Pflegekindes gelegt wird.

Damit aus der Idee der Biografiearbeit eine anwend- und umsetzbare Methode für die Pflegefamilien wird, bietet der freie Träger *Familien für Kinder gGmbH* spezielle Veranstaltungsreihen und Beratungsangebote für Pflegeeltern (und zukünftige Pflegeeltern) an, die für das Thema sensibilisieren und in der praktischen Umsetzung unterstützen.

Regelmäßig finden in dem Pflegekinderdienst Süd A3 Pflegeeltern-Abende statt, in denen sich Pflegeeltern miteinander und mit den Beratern austauschen können.

¹ Ryan, Tony und Walker, Rodger: Wo gehöre ich hin?, Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen, Juventa, 2004

² ebenda, S. 13

³ ebenda

Um einen bestimmten Rahmen zu haben, wünschen sich die Pflegeeltern jeweils bestimmte Themen, zu denen sie in Austausch treten können. Durch das steigende öffentliche Interesse an Biografie-forschung entstand die Idee zu einem Pflegeelternabend mit dem Thema: Erfahrungsaustausch zur Biografie-Arbeit.

Wir – die Mitarbeiter des Pflegekinderdienstes A3 und ich als Praktikantin - suchten mehrere junge Erwachsene, die bereit waren, über ihre ganz persönliche Biografie-Arbeit zu berichten, sich untereinander auszutauschen und dann an einem Pflegeeltern-Abend mit „unseren“ Pflegeeltern ins Gespräch zu kommen.

Von den vier Pflegekindern, die wir zu unserer Biografie-Arbeits-Gruppe einluden, leben drei eigenständig in einer Wohnung außerhalb der Pflegefamilie. Sie sind zwischen 21 und 31 Jahre alt. Ein Pflegekind, 20 Jahre alt, lebt noch bei seinem Pflegevater.

Alle Pflegekinder wussten von ihren Pflegeeltern, dass sie in ihrer Kindheit in Pflege genommen wurden, hatten aber während ihrer Adoleszenz (frühe Pubertätsphase) keinen Kontakt zu ihren leiblichen Eltern.

Diese Gruppe wollten wir unseren Pflegeeltern nach zwei Vortreffen an einem Pflegeelternabend vorstellen, um sie für das Thema Biografiearbeit zu sensibilisieren und ihnen Inspirationen zu einem für das Kind förderlichen Umgang mit dem Thema zu geben.

2. Projekttablauf

Die Projektplanung begann mit meiner Praktikums-Anleiterin Frau Heurich im Dezember 2005. Geplant wurde so, dass eventuelle Probleme (Absprung eines Pflegekindes) nicht den Projektverlauf aus zeitlichen Gründen automatisch behindern würden und noch Alternativen gesucht werden könnten.

Projekttablauf	
1. Erste telefonische Kontakte zu den Pflegekindern	10. bis 31. Januar 2006
2. Vorgespräche: Berater – Pflegekind	01. bis 10. Februar 2006
3. Erstes Treffen der Pflegekinder	20. Februar 2006 (2 Stunden)
4. Zweites Treffen und Vorbereitung auf den Pflegeelternabend	27. Februar 2006 (2,5 Stunden)
5. Pflegeelternabend	02. März 2006 (3 Stunden)

Die Zeitplanung konnte während des gesamten Projektes eingehalten werden.

3. Erstes Treffen der Pflegekinder

Das erste gemeinsame Treffen der vier Pflegekinder, einem Berater des Pflegekinderdienstes A3 und mir, der Praktikantin, findet in dem Zimmer von Markus statt, der noch bei seinem Pflegevater wohnt. Gemütlich sitzen wir auf der Couch und zwischen kuscheligen Kissen auf dem Boden, mit einem Kaffee in der Hand oder einem Glas Wasser, ganz wie man möchte.

Das Thema ist bekannt. Es sollte über die Biografiearbeit mit Pflegekindern gesprochen werden und damit kennen *sie* sich aus:

Markus ist zwanzig Jahre alt. Er hat in einer Adoptivfamilie und einem Heim gewohnt, bevor er vor ca. 8 Jahren zu seinem Pflegevater kam. Markus hat erst vor kurzem Kontakt zu seiner leiblichen Mutter aufgenommen, seinen Vater hat er noch nicht gefunden.

Anne ist 31 Jahre alt. Sie ist mit vier Jahren in ihre Pflegefamilie gekommen. Mit 18 Jahren hat sie zusammen mit ihrer Pflegemutter das erste Mal ihre leibliche Mutter wiedergetroffen, mit 27 Jahren wollte Anne sie dann näher kennen lernen und hat eine „krasse“ dreijährige „türkische Phase“ gehabt, wie sie selbst erzählt, weil sie ihre türkische Herkunft „leben“ und häufigen Kontakt mit ihrer Mutter haben wollte. Momentan hat sie keinen Kontakt zur Mutter, ebenfalls nicht zum Vater.

Alex lebt seit dem 5. Lebensjahr bei seinen Pflegeeltern, die ihm schon immer offen erzählt haben, dass er ein Pflegekind sei. Der 21-Jährige hat vor einem

halben Jahr seinen Halbbruder das erste Mal getroffen. Kontakt zu seiner Mutter hat er nicht, sein Vater ist gestorben als Alex 18 Jahre alt war.

Maria ist 32 und mit zwei Jahren zu ihrer Pflegemutter gekommen. Als sie mit 16 Jahren die Ursache für ihre Gehbehinderung suchte, nahm sie mit Hilfe ihrer Pflegemutter Kontakt zu ihrer leiblichen Mutter auf, welche sie dann auch eine zeitlang regelmäßig besuchte. Heute kommt es manchmal zu zufälligen Begegnungen auf der Straße, was Maria eher unangenehm ist. Sie hat unregelmäßigen Kontakt zu einer ihrer Schwestern. Ihr Vater ist verstorben.

Das sind die vier Pflegekinder, die sich an diesem Abend zusammengefunden haben. Schon beim Vorstellen der einzelnen wird das Interesse immer größer, die Biografien des anderen genauer kennen zu lernen. Sie fragen nach, nachdenklich und zustimmend nicken sie und erzählen selbst. Es ist eine sehr heimische und angenehme Atmosphäre. Heimisch, weil sie alle einen ähnlichen Hintergrund haben, in einer Pflegefamilie groß wurden, anders waren als die anderen aus Schule oder Beruf. Und angenehm, weil eben nicht heute der Tag ist, an dem sie mit sich kämpfen müssen: Die Auseinandersetzung mit ihrer Person und ihrer Herkunft ist nicht mehr unbedingt wie ein Kampf, der noch zu schlagen ist.

Bei Anne und Maria ist es schon mehrere Jahre her, als sie sich auf die Suche nach ihren leiblichen Eltern machten, Markus beschreibt seine Suche als ganz rationalen und logischen Schritt, um seine Biografie vollständig zu haben. Er habe auch

noch viele andere Sachen im Kopf, sagt er. Alex möchte keinen direkten Kontakt zu seiner Mutter. Wenn seine Pflegeeltern ihn manchmal als „Pflegekind“ bezeichnen, fühlt er sich ausgeschlossen aus dem Verbund der Familie. Es ist ihm aber wichtig zu wissen, woher er kommt und dass Pflegeeltern mit ihren Pflegekindern die Biografiearbeit liebevoll und sorgsam gestalten.

Und genau darum soll es gehen an unserem Pflegeelternabend, machen wir – Herr Troitzsch und ich – die Pflegekinder aufmerksam: Um eure Wünsche als Pflegekinder an die Pflegeeltern, die sich gerade in der gleichen Situation befinden, wie eure Pflegeeltern, als ihr noch jung wart.

An diesem ersten Abend aber sprechen wir viel über das Thema Identität. Maria und die anderen berichten, wie sie ihren Weg gegangen sind, bis zu dem Punkt, wo sie jetzt stehen, was ihnen geholfen hat und was sie zu dem gemacht hat, wer sie heute sind. Zum Beispiel erzählen Alex und Markus über ihre Schüchternheit Mädchen gegenüber: „Du kennst das ja sicher auch. Ich hab da so meine Probleme...“, sagt Alex und Markus redet weiter: „...ja, ja, mit der Anhänglichkeit. Es ist halt schwer sich jemandem zu öffnen.“ Alex stimmt zu und ich bemerke, wie nahe sie sich sind, in diesem Moment, sechzig Minuten nachdem sie sich zum ersten Mal getroffen haben.

Wir fragen nach dem Zeitpunkt und dem Auslöser, als sie anfangen, sich konkret auf die Suche nach ihren Eltern zu machen. Bei Maria war das recht früh. Mit 16 Jahren sollte sie im Biologieunterricht einen Vortrag über ihre Behinderung halten

und als ihr ihre Pflegemutter nicht genau sagen konnte, wie es dazu kam, machte sie sich auf die Suche nach ihren leiblichen Eltern. „Wenn du willst, unterstütze ich dich!“ habe die Pflegemutter gesagt und Maria nahm dies dankbar in Anspruch. Sie erklärte, es wäre sehr hilfreich gewesen, nicht alleine zu den ersten Treffen gehen zu müssen. Außerdem wollte Maria endlich jemanden finden, der ihr ähnlich sieht. Sie stellte sich vor dem ersten Treffen den Kopf ihrer Mutter nur als ein schwarzes Loch mit braunen Haaren vor, denn Maria hat selbst braune Haare und hatte keine Idee, wie ihre Mutter aussehen könnte.

Als Alex ein Foto von seiner leiblichen Mutter sah, bemerkte er, wie ähnlich er ihr sieht. Er habe viel von seiner Mutter, auch negative Eigenschaften, so Alex. Als er sich vor einem Jahr mit seinem Halbbruder traf, sah er ihr Bild, treffen möchte er sie aber nicht. Es habe nicht so richtig viel Sinn, weil sie so weit weg wohne und er sich auch um sein eigenes Leben kümmern müsse.

Außerdem sprechen wir über ein voraussichtlich heikles Thema: die Schuld oder Nichtschuld der leiblichen Eltern. Ich bemerke, wie schwer es ist, darüber etwas zu sagen, wenn man sich nicht mehr erinnern kann und so schwer es denn auch ist, so sorgsam gehen die Pflegekinder mit dem Thema um. Anne hatte zum Beispiel über einen längeren Zeitraum intensiveren Kontakt zu ihrer leiblichen Mutter. Dabei musste sie neben allen positiven Aspekten – sie hatte z.B. endlich Menschen mit dem gleichen „türkischen“ Temperament gefunden – auch erleben, dass ihre leib-

liche Mutter sie immer wieder belog, was ihre Aufnahme in die Pflegefamilie betraf. Sie konnte sich nicht mehr sicher sein, wem sie glauben konnte und wem nicht, und war hin und her gerissen zwischen Loyalität und Wut, Liebe und Austausch der leiblichen Mutter gegenüber.

Nach vielen Auseinandersetzungen, auch mit der Pflegemutter, gab diese ihr die Akte vom Jugendamt mit den Worten: „Hier steht die Wahrheit drin.“, so berichtet Anne uns allen den Konflikt. Daraufhin habe sie ihre leibliche Mutter angesprochen und sie mit der Wahrheit konfrontiert. Es war ein langer, schwerer Weg, bis die Mutter bei einem Gespräch mit Anne zugab, aus welchen Gründen sie ihr Kind weggegeben hatte. Anne erzählt, wie schwer es ihr auch jetzt noch fällt, dass ihre Mutter sich nicht bei ihr entschuldigen kann. Sie würde ihrer Mutter auch gern verzeihen, leider aber sucht diese momentan nicht mehr den Kontakt zu Anne, vielleicht, weil sie ihre „Schuld“ nicht tragen kann.

Irgendwann sind die ersten Geschichten erzählt und es wird still. Es ist keine unangenehme Stille, denn es waren auch genug Informationen heute, für alle, und wir verabreden uns für die folgende Woche.

4. Zweites Treffen und Vorbereitung auf den Pflegeelternabend

Das zweite Treffen findet in dem Beratungsraum des Pflegekinderdienstes A3 mit Kaffee und Keksen statt. Alle sind anwesend. Ich sage einige Worte zum Pflegeelternabend (siehe unten) und schlage vor, dass sich Maria und die anderen

kurze Notizen zu ihrer Person machen können, die sie bei der Vorstellung zum Beginn des Elternabends verwenden können. Wir tragen gemeinsam die Fakten zusammen, die gesagt werden sollten:

Name:
Pflegekind von..... bis.....
Kontakt zu leiblichen Eltern/Angehörigen:
Wann entstand der Kontakt (Alter)?
Auslöser für die Suche:
Resultate des Umgangs/ momentaner Kontakt:
Dauer der Verunsicherung:
Was war hilfreich (von den Pflegeeltern)?

Schon während des Zusammentragens der wichtigen Daten für die Vorstellung wird darüber diskutiert, welche Informationen wohl wichtig sein werden und an welcher Stelle Erläuterungen kurz gehalten werden müssen, um an anderer Stelle genauer erklären zu können, was ihnen wichtig ist.

Wir bemerken, dass die Pflegeeltern sicher auch in erster Instanz Nachfragen zu der Biografiegeschichte der vier Pflegekinder haben werden und erst im nächsten Schritt sich Fragen ergeben, die den Umgang ihrer Pflegeeltern mit dem Thema Biografie betreffen und die Bewertung durch die Pflegekinder: Was hat euch gut getan? Wie sollten Pflegeeltern mit den leiblichen Eltern umgehen? Solche Fragen also besprechen wir in unserem Treffen, um erstens einen Überblick zu bekommen, über die Tipps, die sie den Pflege-

eltern gerne mit auf dem Weg geben möchten und zweitens in der Hoffnung, für den Pflegeelternabend schon klare Formulierungen zu haben, auf die wir gegebenenfalls zurückgreifen können.

Die Diskussion dauert eineinhalb Stunden. Besonders beeindruckend ist für mich hierbei, wie oft die Pflegekinder in der Lage sind, ihre Perspektiven zu wechseln. Sie können sich einfühlen in die Pflegeeltern, die Perspektiven der leiblichen Eltern verstehen und trotzdem ihre eigenen Bedürfnisse klar äußern.

Es ist ihnen ganz wichtig, dass die Herkunftseltern einbezogen werden in das Leben ihrer Kinder. Alle vier sind also Befürworter der Biografie-Arbeit. Kritisch merkt Alex aber an, dass Pflegeeltern aufpassen sollten, den Kindern die Situation altersgerecht zu erklären, so dass die Kinder nicht überfordert werden.

Anne erzählt uns von einem Buch mit dem Titel „Findefuchs“¹. Darin nimmt die Fuchsmutter ein kleines Findelkind auf, dessen Eltern gestorben sind. Neben ihren eigenen ist es schon nach kurzer Zeit nicht mehr zu unterscheiden und sie kümmert sich liebevoll um den Kleinen, wie um ihre anderen Kinder. Pflegeeltern können durch solche Hilfen auch schon den kleinen Kindern erklären, wie sie in ihre neue Familie kamen, ohne Angst haben zu müssen, dass sich die Pflegekinder ausgeschlossen oder überfordert fühlen werden.

An anderer Stelle macht Markus den Vorschlag, dass Pflegeeltern schon vor dem

Kontakt zwischen leiblichen Eltern und Pflegekindern den Kontakt zu den Herkunftseltern suchen. Dadurch könnten z.B. Vorurteile zwischen den beiden Familien abgebaut und für klare Verhältnisse gesorgt werden. Markus betont das, weil in seinem Fall immer noch nicht klar ist, warum er von seiner Familie damals getrennt wurde und diese Ungewissheit macht seine Biografie einfach unvollständig. Natürlich gibt es viele Fälle, in denen eine konfliktlose Kontaktaufnahme unmöglich erscheint, aber auch darum wissen Markus und die anderen. Wichtig ist ihnen aber allen, dass Pflegeeltern keine Vorurteile gegenüber den Herkunftseltern hegen, denn trotz der Krisen, die vor der Trennung gewesen sein müssen, sind sie eben immer noch ihre Eltern. Pflegeeltern sollen Herkunftseltern wertschätzen, oder – um genauer zu sein – nicht „unterwertschätzen“, wie Markus es ausdrückt.

Insgesamt haben wir folgende Wünsche an die Pflegeeltern zusammengetragen:

- Pflegekinder wollen **als „richtige“ Kinder anerkannt** und auch so behandelt werden. Das erfahren sie, wenn die Eltern z.B. nicht: „Das ist mein Pflegekind“, sondern: „Das ist mein Kind“ sagen.
- **„Achtet auf unsere Signale“**: Irgendwann wollen Pflegekinder mehr über ihre Herkunft wissen. Oft können sie das aber nicht in einem konkreten Satz äußern, sondern machen viel mehr durch kleine Gesten darauf aufmerksam, dass sie auf der Suche sind. Pflegeeltern haben einen schwierigen „Job“, in dem sie die Gefühle der Pfl-

¹ Korschunow, Irina: Der Findefuchs, Wie der kleine Fuchs seine Mutter bekam

gekinder sehr gut wahrnehmen müssen, um ihnen zur rechten Zeit zur Seite stehen zu können. Ebenfalls brauchen Pflegekinder auch ihre Ruhezeiten, in denen sie sich nicht ständig mit der Rolle des Pflegekindes auseinandersetzen wollen.

- Die vier Pflegekinder äußerten sich einvernehmlich zu dem **Thema Kind-Herkunftseltern-Kontakt in der Pubertät**: Es ist **schwer** in einer Zeit der Identitätsfindung noch zusätzlich mit einem solch komplizierten Thema belastet zu werden. Aus den Erfahrungen der Vier heraus ist es für ein Pflegekind sinnvoll, sich erst damit zu beschäftigen, wenn der Sturm der Jugend – mit all seinen persönlichen Höhen und Tiefen – vorüber ist. (Ich verweise hierbei auf den Fakt, dass alle befragten Pflegekinder keinen Kontakt zu ihren leiblichen Eltern in ihrer Kindheit hatten, d.h. sie hatten nicht die Möglichkeit, ihre Eltern schon vor Beginn der Pubertät kennen zu lernen und als einen Baustein in ihre Normalität einzubauen.) Als Wunsch hieß das also: **Wir finden selber den richtigen Augenblick**, wann Kontakte wichtig sind. Es gibt Zeiten, in denen ich nur mich selber suche und dafür brauche ich äußere (familiäre) Klarheit in der Pflegefamilie, auch wenn dies bedeutet: Jetzt keine Biografiearbeit!
- Wie oben schon beschrieben wünschen **sich** die Pflegekinder eine **frühe Kontaktaufnahme zwischen den Herkunftseltern und Pflegeeltern**, wenn es möglich ist.

- Durch **altersgerechte Erklärungen** kann mit dem Pflegekind schon von Beginn an über seine Herkunft gesprochen werden, da ein Verschweigen der Herkunft ein Vertrauensmissbrauch wäre, der nicht nur zu einer instabilen Beziehung im Pflegeeltern-Pflegekind-Verhältnis führt, sondern auch das Weltbild des Kindes von einem Tag auf den anderen auf den Kopf stellen kann.
- Es ist ihnen wichtig, dass die Pflegeeltern die **leiblichen Eltern akzeptieren** und **wertschätzen**, damit auch die Kinder ihre Eltern und **letztendlich** sich selbst wertschätzen können.

Nachdem wir diese Wünsche in unserem zweiten Treffen erarbeitet haben, werden sie noch einmal von Herrn Troitzsch zusammengefasst. Da haben wir ja ein ganz schönes Pamphlet zusammengeschrieben: „Hört sich wie in einer Arbeitsbeschreibung an“, sagt Herr Troitzsch lächelnd und Markus antwortet: „Nun, es ist ja auch ein schwieriger Job!“. Für diesen „Job“, den die Pflegeeltern übernehmen, sind die Pflegekinder dankbar, das merke ich in jedem Satz, den sie über ihre eigenen Erfahrungen sagen.

Ich stelle in der Gruppe zuletzt einen von Herrn Troitzsch recherchierten Vortrag von Frau Dr. Ursula Menzebach vor, die in einem „Lernprogramm für diejenigen Pflegeeltern (...), die ihre Pflegekinder so groß bringen wollen, dass diese im Einklang mit ihren zwei Identitäten (...) heranwachsen

können“¹, fünf Regeln für Pflegeeltern aufstellt, wie diese mit Pflegekindern und Herkunftseltern umgehen müssen. Alle Regeln, die sie in ihrem Vortrag benennt, sind bei uns wieder zu finden, was uns sehr zufrieden stimmt. Angemerkt wird nur von Markus, dass der Vortrag wohl von einer Pflegemutter sei, denn die Regeln sind so geschrieben, wie sie nur eine sehr kritische Pflegemutter schreiben kann. So streng hätten sich die Pflegekinder also nicht ausgedrückt. Meist geht man ja mit sich selbst am härtesten ins Gericht. Markus hatte Recht: Frau Dr. Menzebach ist eine Berliner Pflegemutter.

Nach zweieinhalb Stunden verabschieden wir uns. Wir fühlen uns schon wie kleine Experten in dem Bereich der Biografie-Arbeit, nicht zuletzt, weil wir hinter keiner Aussage einen Punkt machen, sondern alle Wünsche und Empfehlungen vor einem bestimmten Hintergrund sehen. Bei jedem Grundsatz sollte auch Platz für eine Ausnahme sein und unsere Perspektive ist nicht die einzig zulässige. Ich habe das Gefühl, das wissen die Pflegekinder und sind schon gespannt auf den Pflegeeltern-Abend.

5. Der Pflegeelternabend

Leider kann Alex nicht zum Pflegeelternabend kommen, dafür kommen Maria und Anne schon etwas früher und dann geht

doch noch die große Aufregung los. Ich dachte schon, die würde gar nicht mehr kommen! Anne hat nicht damit gerechnet, dass eventuell über vierzig Pflegeeltern da sein könnten: „So viele?“ – „Ja, klar!“ sage ich und freue mich fast ein wenig, dass Anne mit ihrer Aufregung auch Maria ein wenig ansteckt. Beim letzten Treffen waren die Vier mir ein wenig zu abgeklärt gewesen. Aber jetzt ist es endlich da, das gesunde Lampenfieber, welches man bekommt, wenn man vor vielen unbekanntem Menschen spricht. Als Markus ankommt, sind schon einige Pflegeeltern da und wir begeben uns in das aus genanntem Anlass umgeräumte Büro auf unsere Plätze. Ein wenig Smalltalk, ein Getränk unserer Wahl und los geht's:

Zu Beginn begrüßt Frau Heurich – die fachliche Leitung des A3-Teams und meine Praktikums-Anleiterin – die Pflegeeltern und teilt einige aktuelle Informationen, anstehende Termine und Hinweise zu wichtigen Arztadressen und Fachbüchern mit. Dann benennt sie das Thema und stellt Herrn Troitzsch und mich, die Praktikantin der Beratungsstelle A3, vor, die zusammen den Abend vorbereitet haben.

Herr Troitzsch geht thematisch zunächst auf den Ablauf der Vorbereitungstreffen ein und fasst danach die Themenschwerpunkte des ersten Abends bildlich zusammen (Abb.1).

¹Menzebach, Dr. Ursula: Das Kind zwischen Herkunfts- und Pflegefamilie. In: Pflegekinder in einer veränderten Welt - Dokumentation der Europäischen IFCO-Konferenz Berlin 1994, Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. (Hrsg.). 1995. Votum Verlag, S. 403-406

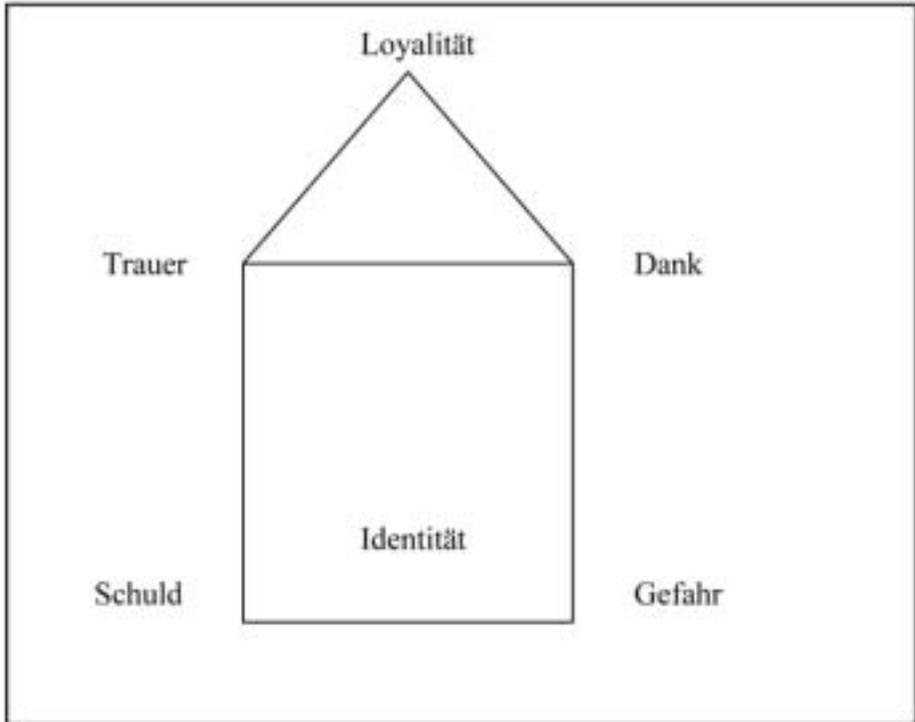


Abbildung 1

Nun stellen sich die jungen Erwachsenen mit einer kurzen Einführung zu ihrer Person und Biografie selbst vor und Herr Troitzsch startet die Gesprächsrunde mit der Frage: „Maria, was sollten Pflegeeltern deiner Ansicht nach nicht tun?“. So entsteht ein Gesprächsforum, bei dem zunächst – so wie erwartet – die Pflegeeltern Nachfragen zu den Biografien der Pflegekinder stellen. Gespannt, wie wir damals beim ersten Treffen, hören sich die Gäste Ausschnitte aus dem Leben der Drei an.

„Markus, warum warst du in so vielen verschiedenen Unterbringungen?“ Nun, das

ist nicht so einfach zu erklären. Markus lächelt. Er hat diese Frage schon öfters gehört. Gekonnt bauen die Pflegekinder immer wieder die Wünsche an die Pflegeeltern ein, die wir zuvor in den Treffen diskutiert haben.

Einmal wehrt sich eine Pflegemutter, als sie hört, dass Pflegeeltern darauf achten sollten, ob die Kinder Kontakt zu ihren leiblichen Eltern wollen oder nicht. Sie sagt: „Da dürfen wir gar nicht mitentscheiden. Die Eltern haben ein Recht darauf, auch wenn das für die Kinder schrecklich ist.“ Dann sollte man es so angenehm wie

möglich gestalten, denke ich, aber ich bin nicht der „Experte“, deshalb halte ich meinen Mund. Sie bekommt keine klare Antwort, wir haben die Wahrheit nicht für uns gebucht, aber sie erfährt Zustimmung von anderen Pflegeeltern, denen etwas Ähnliches passiert ist und die mit der Pflegemutter mitfühlen können. Die Pflegekinder können es auch.

Einige Sachen können nicht zu Ende besprochen werden, einige Dinge werden nicht benannt. Aber das ist in Ordnung. Das primäre Ziel des Abends ist erreicht: Die Pflegeeltern für die Methode Biografie-Arbeit zu sensibilisieren und sie zu inspirieren für die Arbeit mit ihren Pflegekindern. Dafür hagelt es am Ende der Veranstaltung Lob und Zuspruch für die Pflegekinder. Noch lange Zeit nach Aufhebung der offiziellen Veranstaltung und Einladung zum persönlichen Gespräch tummeln sich einzelne Pflegeeltern, die nicht in großer Runde etwas sagen oder fragen wollten, um den Tisch der Drei. Sie bedanken sich und staunen über die Offenheit, mit welcher Anne, Maria und Markus den Abend lang berichteten.

Die Pflegekinder sind erleichtert, dass es so toll geklappt hat und Anne und Maria unterhalten sich noch gerne mit einzelnen Pflegeeltern. Wir sind alle froh, dass es so gut geklappt hat und machen uns nach dem Aufräumen witze-reißend und schon einem ganz anderen Thema zugewandt auf den Weg zur S-Bahn. Der Stress fällt von uns ab. Ein schöner Abend.

6. Fazit und Schlusswort

Die Zusammenstellung der „Biografie-Gruppe“ durch die vier jungen Erwachsenen ergab ein Meinungsbild, welches nicht als repräsentativer Meinungsdurchschnitt eines Pflegekindes betrachtet werden kann. Die Ähnlichkeiten in den Zeitpunkten der Kontaktaufnahmen zu den leiblichen Eltern führen z.B. in diesem Falle zu der Meinung, dass Kontakt zu den Herkunftseltern während der Pubertät nicht förderlich ist. Es gibt natürlich auch Pflegekinder, die ihre Eltern erst in der Jugend kennen lernen und es auch im Nachhinein als für ihre Entwicklung förderlich empfinden. Aber eben daraus entstanden meiner Meinung nach in unserer Biografie-Arbeits-Gruppe ein angenehmes Klima und eine besondere Dynamik, die es Markus, Anne, Maria und Alex möglich machten, so offen über das Thema zu diskutieren.

Dem Feedback der Pflegeeltern und der A3-Mitarbeiter zufolge wurden die grundlegenden Ziele des Abends erfolgreich erreicht.

Interessant wäre es, in dem Rahmen eine weitere Biografie-Gruppe zu eröffnen, die durch die oben genannten anderen Aspekte zu noch anderen Blickwinkeln führt und den Pflegeeltern noch weitere Einblicke verschaffen kann.

Britta Warnsholdt

Neue Pflegeverträge?

Aufgrund der im Jahr 2004 geänderten Ausführungsvorschriften musste auch ein neues Formular für den Pflegevertrag entwickelt werden, in dem auch die in einigen Berliner Bezirken am Pflegekinderbereich beteiligten freien Träger mit ihren Aufgaben im Pflegevertrag verankert werden sollten. Die nachfolgend abgedruckte Fassung des Pflegevertrages ist von der Begleit-AG erstellt worden. Dieser Vertrag wurde allen 12 Berliner Bezirken zur Verfügung gestellt. Einige Bezirke haben diesen unverändert übernommen und andere haben ihn modifiziert. Mit neuen Pflegeeltern wird der den Ausführungsvorschriften entsprechende Vertrag abgeschlossen.

Im Zusammenhang mit dem neuen Pflegevertrag ist immer wieder die Frage gestellt worden, ob sich Pflegeeltern, die bereits vor dem Inkrafttreten der neuen Ausführungsvorschriften einen unbefristeten alten Pflegevertrag abgeschlossen hatten, auf diesen neuen Vertrag einlassen sollen.

Für alle Pflegeeltern, die **nicht** Kinder mit erweitertem Förderbedarf betreuen, ist es aus meiner Sicht kein Problem. Der neue Vertrag ist an vielen Stellen präziser und auch mit Leistungen des Jugendamtes unterlegt. Für diejenigen Pflegeeltern, die vor den neuen Ausführungsvorschriften den Status einer heilpädagogischen Pflegestelle hatten, **kann** es Sinn machen auf

den alten Pflegevertrag zu beharren. Allerdings sollten sie das nicht ohne Rechtsbeistand tun, denn bis jetzt gibt es meines Wissens noch keine gerichtlichen Entscheidungen dazu. Weder für die Annahme, dass der bisherige Vertrag Bestand hat, noch das der alte gegen einen neuen ersetzt werden muss, im Zweifel auch mit der Folge, dass ein geringeres Erziehungsgeld wegen aberkanntem heilpädagogischen Bedarfes gezahlt wird.

Oder anders ausgedrückt, noch ist die Frage offen, ob auf diesem Wege möglicherweise eine Art Bestandsschutz erstritten werden kann. An dieser Stelle sei aber noch einmal daran erinnert, dass unabhängig vom Ausgang dieser Angelegenheit, die Ausführungsvorschriften eine Härtefallregelung vorsehen. Die Ausführungsvorschriften beinhalten die Möglichkeit, Pflegeeltern unter bestimmten Voraussetzungen ein Erziehungsgeld bis zur Höhe des bisherigen Erziehungsgeldes zu zahlen.

Peter Heinßen

Bezirksamt von Berlin
Abteilung Jugend und



Pflegevertrag

- Erstvertrag
 Folgevertrag, der an die Stelle des Vertrages vom _____ tritt.

1. Vertragsparteien

Im Rahmen der Hilfe zur Erziehung in Vollzeitpflege gem. § 33 Sozialgesetzbuch VIII (SGB VIII) vereinbarten

für das Kind

Vorname	Name	Geburtsdatum	Geburtsort
---------	------	--------------	------------

die Pflegepersonen/

Vorname	Name	Anschrift
---------	------	-----------

Vorname	Name	Anschrift
---------	------	-----------

und das Land Berlin, vertreten durch
das Bezirksamt:

von Berlin

als örtlicher Träger der Jugendhilfe nach Erörterung der einzelnen einschlägigen Bestimmungen auf Grundlage der Vorgaben des § 29 des Gesetzes zur Ausführung des Kinder - und Jugendhilfegesetzes (AG KJHG) und den Ausführungsvorschriften (AV-Pflege) in der jeweils geltenden Fassung Folgendes:

Die genannten Beteiligten sind sich darüber einig, dass das Kind, die/der Jugendliche

Vorname _____ und Name _____ des/der Kindes/Jugendlichen:

ab dem:

als Pflegekind in den Haushalt der Pflegepersonen aufgenommen und von diesen im Rahmen der gewährten Hilfe zur Erziehung gem. §§ 27, 33 und 36 SGB VIII versorgt, beabsichtigt und gefördert wird.

2. Vertragsinhalt

Die Durchführung der Hilfe zur Erziehung nach § 33 SGB VIII dient der Gewährleistung einer dem Wohl des Kindes entsprechenden Erziehung in einer anderen Familie als eine zeitlich befristete oder auf Dauer angelegte Lebensform und erfolgt nach Maßgabe der Hilfeplanung und den im Hilfeplan festgelegten Zielsetzungen, Vereinbarungen und Vorgaben (§ 36 SGB VIII).

Das Pflegeverhältnis ist angelegt als

- befristete Vollzeitpflege
- auf Dauer angelegte Vollzeitpflege

3. Leistungen und Pflichten der Pflegepersonen

3.1

Die Pflegepersonen verpflichten sich insbesondere:

- aktiv an der Hilfeplanung mitzuarbeiten und die im Hilfeplan vereinbarten Festlegungen einzuhalten;
- das Jugendamt über jeden beabsichtigten Wohnungswechsel umgehend zu informieren, dies umfasst auch den Auszug einer Pflegeperson;
- von jeder physischen und psychischen Gewaltanwendung abzusehen;
- in gleicher Weise wie verantwortungsbewusste Eltern für das Pflegekind zu sorgen;
- diejenigen Pflichten zu erfüllen, die durch Rechtsvorschriften den Personensorgeberechtigten im Hinblick auf ihre Kinder auferlegt werden (z.B. Meldegesetz, Schulgesetz), soweit die Sorgeberechtigten nichts entgegenstehendes erklärt haben (vgl.: P. 3.5);
- die Beziehung des Pflegekindes zur Herkunftsfamilie zu achten und nach Möglichkeit zu fördern;
- dafür zu sorgen, dass das Pflegekind regelmäßig einem Arzt und einem Zahnarzt, wenn notwendig, auch einem Spezialisten (z.B. einer Kieferorthopädin) zur Untersuchung vorgestellt wird und dass die regelmäßige Teilnahme an der Behandlung sichergestellt ist – insbesondere Befolgung der von den Kassen empfohlenen Vorsorgeuntersuchungen (U1 bis U9) und bei Erkrankungen und Unfällen die erforderliche ärztliche Hilfe erhält;
- zugleich besteht die Verpflichtung, dass das Pflegekind an dem vom Jugendamt oder vom Arzt des Gesundheitsamtes bestimmten Ort zu den festgesetzten Zeiten vorzustellen ist und gegebene Empfehlungen zu beachten sind.

3.2

Die notwendige Eignung der Pflegepersonen muss während der gesamten Laufzeit der Hilfe vorliegen und unterliegt insbesondere der Prüfung im Rahmen der fortgeschriebenen Hilfeplanung nach Maßgabe der den Pflegepersonen bekannt gemachten einschlägigen Ausführungsvorschriften (AV-Pflege). Voraussetzungen für eine andauernde Eignung sind insbesondere, dass

- die Pflegepersonen über ausreichenden Wohnraum verfügen

- die vom Jugendamt für erforderlich angesehenen Qualifikations- und Beratungsangebote wahrnehmen und gewährleisten, dass die Leistungen, die für den Lebensbedarf des Kindes bestimmt sind für dieses verwandt werden.

Eine Teilzeitbeschäftigung einer Pflegeperson ist grundsätzlich möglich. Der Umfang der Erwerbstätigkeit ist im Übrigen mit den Erziehungszielen des Hilfeplans abzustimmen.

3.3

Die Pflegepersonen verpflichten sich ferner dem Jugendamt jederzeit die Erfüllung seiner Überprüfungspflichten nach § 37 Abs. 3 SGB VIII zu ermöglichen. Hierzu gehört auch den Beauftragten des Jugendamtes oder des von ihm beauftragten freien Trägers der Jugendhilfe und des Gesundheitsamtes Auskunft über das Pflegekind zu erteilen sowie jederzeit Zutritt zu dem Pflegekind, zu ihrer Wohnung und zu den Räumen, die dem Pflegekind als Aufenthalt dienen, zu gestatten;

Die Pflegepersonen haben das Jugendamt über wichtige Ereignisse zu unterrichten, die das Wohl des Pflegekindes betreffen (§ 37 Abs. 3 Satz 2 SGB VIII).

Hierzu gehört insbesondere:

- unverzüglich das Jugendamt zu benachrichtigen, wenn das Pflegekind ernstlich erkrankt oder einen schweren Unfall erleidet oder stirbt;
- sofort dem Gesundheitsamt anzuzeigen, wenn eine bei ihnen selbst, dem Pflegekind oder einem anderen Haushaltsangehörigen eine meldepflichtige Krankheit aufgetreten ist, sofern das nicht bereits durch den behandelnden oder einen sonstigen Arzt geschehen ist;
- alle das Pflegekind betreffenden Urkunden (z.B. Impfbescheinigungen, Zeugnisse usw.) sorgfältig aufzubewahren und dem Jugendamt auf Verlangen herauszugeben.

3.4

Die Pflegepersonen verpflichten sich zur Zusammenarbeit mit einem vom Jugendamt beteiligten Träger der freien Jugendhilfe, soweit dieser im Rahmen der Aufgaben des Jugendamts nach § 37 SGB VIII beteiligt wird. Grundlage hierfür sind die zwischen dem örtlich zuständigen Jugendamt und dem Träger vereinbarten Bedingungen über die Begleitung, Beratung, Unterstützung und Fortbildung der Erziehungspersonen für die Dauer der Unterbringung des Pflegekindes im Rahmen der Hilfe nach § 33 SGB VIII.

3.5

Die Pflegepersonen sind für die Dauer der Unterbringung ermächtigt, die Personensorgeberechtigten des Pflegekindes in der Ausübung der elterlichen Sorge im Rahmen der Vorgaben des § 1688 BGB zu vertreten.

Die Personensorgeberechtigten können sich nach § 1688 Abs. 3 BGB Entscheidungen, die das Kind betreffen, vorbehalten. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Personensorgeberechtigten und den Pflegepersonen soll nach § 38 SGB VIII das Jugendamt informiert werden.

3.6

Besondere Regelungen, einschließlich mögliche weitere Pflichten, können sich aus entsprechenden Festlegungen im Hilfeplan ergeben. Diese sind im Hilfeplan zu dokumentieren.

4. Leistungen und Pflichten des Jugendamtes

4.1.

Das Jugendamt verpflichtet sich gem. § 37 Abs.1 und 2 SGB VIII, die Pflegepersonen für die Dauer der gewährten Hilfe zur Erziehung gem. § 33 SGB VIII zu beraten und unterstützen. Hierzu kann es sich eines anerkannten Trägers der freien Jugendhilfe bedienen.

Das Jugendamt verpflichtet sich insbesondere, die Pflegepersonen:

- durch regelmäßige fachliche Begleitung,
- durch fachliche Begleitung in Krisensituationen,
- bei der Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie, insbesondere bei der Gestaltung des Umgangs sowie geplanten Rückführungen,
- bei der Wahrnehmung regelmäßiger Fortbildungsangebote

zu unterstützen.

4.2.

Das Jugendamt verpflichtet sich gem. § 39 SGB VIII und den jeweils für Berlin geltenden einschlägigen Verwaltungsvorschriften die hiernach vorgesehenen materiellen Leistungen für das Pflegekind zu erbringen. Die Leistungen setzen sich zur Zeit, laut Ausführungsvorschriften über Hilfe zur Erziehung in Vollzeitpflege (§ 33 SGB VIII) und teilstationärer Familienpflege (§ 32 Satz 2 SGB VIII) (AV-Pflege) vom 21.06.2004, zusammen aus der Pauschale zum Lebensunterhalt des Kindes, aus Beihilfen sowie den Kosten der Erziehung. Maßgeblich sind die genannten Ausführungsvorschriften (AV-Pflege) in der jeweils geltenden Fassung.

Das Jugendamt verpflichtet sich, die Pflegepersonen beim Geltendmachen von Krankenversicherungsansprüchen des Kindes oder Jugendlichen zu unterstützen oder rechtzeitig Krankenhilfe für das Kind oder die/den Jugendlichen zu gewähren oder in geeigneten Fällen die Beiträge für eine freiwillige Krankenversicherung zu übernehmen, soweit sie angemessen sind (§ 40 SGB VIII). Die jeweils zu gewährenden Leistungen werden durch Bescheid auf Grundlage des einschlägigen Verwaltungsverfahrensgesetzes (SGB X) festgesetzt.

5. Ende des Pflegevertrages

5.1

Der Pflegevertrag endet, ohne dass es einer Kündigung bedarf, zu dem Zeitpunkt, an dem

- a) die gewährte Hilfe zur Erziehung gem. § 33 SGB VIII beendet wird;
- b) die/der Jugendliche volljährig wird; sofern die Hilfe nicht nach § 41 SGB VIII fortgesetzt wird;
- c) eine der Pflegepersonen ohne das Pflegekind aus der gemeinsamen Wohnung auszieht, um die Lebensgemeinschaft aufzuheben, für diese ausziehende Person;
- d) zwischen den Pflegepersonen und dem Jugendamt vereinbarten Zeitpunkt;
- e) das Kind oder die/der Jugendliche oder eine Pflegeperson stirbt, nicht jedoch beim Tod einer von mehreren Pflegepersonen;
- f) wenn die örtliche Zuständigkeit Berlins als Träger der örtlichen Jugendhilfe gemäß § 86 SGB VIII endet und der dann zuständige örtliche Träger die Leistung nach § 86 c SGB VIII übernimmt.

5.2

Der Pflegevertrag kann ferner mit fristgemäßer schriftlicher Kündigung mit Ablauf des Monats, der dem Monat der Kündigung folgt beendet werden. Bis zur Beendigung des Pflegeverhältnisses sind die Beteiligten an die Rechte und Pflichten gebunden. Das Jugendamt muss seine Kündigung unter Berücksichtigung der Ergebnisse des Hilfeplanverfahrens begründen.

5.3

Der Pflegevertrag kann fristlos gekündigt werden

- a) durch das Jugendamt nur, wenn aus Gründen, die die Pflegeperson/en zu vertreten hat/haben, eine sofortige anderweitige Unterbringung des Kindes oder Jugendlichen erforderlich ist oder
- b) wenn gegen wesentliche Verpflichtungen aus diesem Vertrag trotz entsprechenden Hinweises verstoßen wird.

5.4

Die Kündigung bedarf der Schriftform.

5.5

Die Pflegepersonen verpflichten sich, sobald das Vertragsverhältnis endet, das Kind oder die/den Jugendliche/n dem Jugendamt oder einer vom Jugendamt bestimmten Person oder Stelle zu übergeben. Gleichzeitig sind dieser die persönlichen Sachen des Pflegekindes oder Jugendlichen sowie die das Pflegekind betreffenden Urkunden zu übergeben. Endet das Vertragsverhältnis nicht am Ende eines Monats, sondern im Laufe eines Monats, so kann das Jugendamt den überzahlten Teil des im voraus für den vollen Monat gezahlten Pflegegeldes und Erziehungsgeldes zurückfordern.

6. Vertragliche Verpflichtung zum Datenschutz

Die Pflegepersonen sind verpflichtet, über alle Angelegenheiten, die das Pflegekind die/den Jugendlichen und seine Familie betreffen, gegenüber Dritten Verschwiegenheit zu bewahren. Die Verpflichtung zur Verschwiegenheit besteht auch nach Beendigung des Pflegevertrages.

Pflegeperson

Pflegeperson

Für das Jugendamt

Datum und Unterschrift

Datum und Unterschrift

Datum und Unterschrift

Versicherungspflicht bei der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) für Vollzeitpflegepersonen ?

Im Mai 2006 hat die BGW die Landesjugendämter darüber informiert, dass nach ihrer Gesetzesinterpretation Vollzeitpflegeeltern sich bei der BGW pflichtversichern müssen (Unfallversicherung). In dem Schreiben hat die BGW auch erklärt, dass sie auf eine rückwirkende Beitrags-erhebung verzichten würde, wenn sich Pflegeeltern bis zum 30.6. anmelden würden.

Gegen diese Gesetzesauffassung hat es von Seiten der Landesjugendämter und Pflegefamilienverbände Proteste gegeben und es wurden juristische Schritte dagegen eingeleitet.

Von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport haben wir nun erfahren, dass die BGW diese Fristsetzung zurückgezogen hat.

In einer Mail der BGW heißt es:

„Die Frage, ob Vollzeitpflegepersonen in der gesetzlichen Unfallversicherung pflichtversichert sind, wird zurzeit juristisch geklärt.“

Solange das Ergebnis dieser Klärung noch aussteht, sind Pflegeeltern bzw. Vollzeitpflegepersonen nicht gesetzlich unfallversichert.

Insofern ist auch die Fristsetzung zur Anmeldung bei der BGW bis zum 30.06.2006 aufgehoben.

Sobald die juristische Klärung erfolgt ist, wird die BGW in der Angelegenheit informieren.“

Wenn wir neue Informationen haben, werden wir auf unserer Homepage darüber berichten.

www.familien-fuer-kinder.de

unter der Rubrik: Aktuelles



Pflegekinder im Kiez (PiK) gGmbH

Ein ‚neuer‘ Träger im Pflegekinderbereich in Friedrichshain-Kreuzberg

Nach der ersten regionalen Ausgliederung von Aufgaben des Pflegekinderdienstes in Spandau (2001) sowie der bezirksübergreifenden Neuorganisation des Pflegekinderbereichs in Steglitz-Zehlendorf, Tempelhof-Schöneberg und Neukölln fiel im letzten Jahr auch in Friedrichshain-Kreuzberg eine solche Entscheidung. Die Auswahl eines geeigneten Trägers wurde durch ein im Juni 2005 durchgeführtes Interessenbekundungsverfahren getroffen. Unter den eingereichten Bewerbungen wählte der Bezirk das Konzept, des Trägerverbundes von NHW (Nachbarschaft hilft Wohngemeinschaft) e.V. und Familie e.V. aus. Der Forderung des Bezirkes folgend, einen klaren Ansprechpartner zu haben, gründeten NHW e.V. und Familie e.V. gemeinsam den Träger ‚Pflegekinder im Kiez‘ (PiK) gGmbH. Nach Abschluss der Vertragsverhandlungen erfolgte ab Dezember 2005 die praktische Übergabe der Aufgaben und Verantwortung an das Team der PiK gGmbH. Nach einer Übergangszeit in der Kreuzberger Wrangelstraße konnten die MitarbeiterInnen ab Februar 2006 in die jetzigen Beratungsräume in der Muskauer Str. 33, in 10997 Berlin (Kreuzberg) umziehen.

Pflegekinder im Kiez (PiK) gGmbH ist ein ‚neuer‘ Träger, aber auch ein Träger, der auf langjährige, sich gut ergänzende Erfahrungen und Kompetenzen sowie

eine gewachsene regionale und überregionale fachliche Vernetzung der beiden kooperierenden Vereine aufbaut.

Familie e.V. wurde 1995 von pädagogischen Fachkräften aus dem Bereich der Familienhilfe mit Sitz in Friedrichshain-Kreuzberg gegründet. Der bisherige Schwerpunkt des Vereins liegt im Bereich der ambulanten Hilfen. Dazu gehören die sozialpädagogische Familienhilfe, die Erziehungsbeistandschaft, die intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung für Jugendliche sowie die Soziale Gruppenarbeit nach § 29 SGB VIII. Familie e.V. hat im Rahmen der Familienhilfe auch Pflegefamilien in Neukölln betreut. Ein großes Anliegen des Vereins ist es seit Jahren, gezielt ergänzende Angebote für die Aktivierung und Stärkung von Eltern, insbesondere von Eltern mit Migrationshintergrund zu entwickeln. Deshalb wird Wert auf eine multikulturelle Zusammensetzung des Teams gelegt. Kennzeichnend für den Verein ist auch seine langjährige intensive sozialräumliche Verankerung in Friedrichshain-Kreuzberg. Sie zeigt sich in einer vertrauensvollen Kooperation mit vielen Initiativen und Einrichtungen, die im Bezirk ansässig sind, sowie in der Beteiligung an bezirklichen Gremien und in der konstruktiven Mitarbeit im regionalen Fachkreis erzieherische Hilfen.

Weitere Informationen sind zu finden unter www.familie-ev.de.

NHW e.V. ist ein anerkannter Träger der Berliner Jugendhilfe, der 1976 durch eine christlich geprägte Nachbarschaftsinitiative von Lichterfelder BürgerInnen mit Sitz in Steglitz-Zehlendorf gegründet wurde. Ab 1981 wurde in Friedrichshain-Kreuzberg ein zweiter Standort eröffnet. Die Arbeitsschwerpunkte des Vereins umfassen insbesondere stationäre Angebote für Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen, vom Säugling bis zum Jugendlichen. Zum langjährigen Angebot gehören Betreutes Einzelwohnen sowie Jugendwohngemeinschaften. Neue Aufgabenbereiche sind die Betreuung von Jugendlichen mit Ess-Störungen in Kooperation mit ‚Dick und Dünn e.V.‘ sowie ein zunächst auf drei Jahre befristetes sozialraumorientiertes Projekt, das durch die ‚Aktion Mensch‘ gefördert wird. Einen besonderen Schwerpunkt legte der Verein von Anfang an auf die Entwicklung von familiären und familienanalogen Betreuungsangeboten. Dazu gehört seit 1995 eine Erziehungswohngruppe für Kinder ab dem Vorschulalter, die durch Umwandlung eines Kleinstheimes entwickelt wurde, mit einem innewohnenden ErzieherInnenpaar. Als Aufgabengebiet, das der Arbeit mit und für Pflegefamilien eng verwandt ist, soll hier besonders der Bereich Kinderschutzzstellen (Erziehungsstellen nach § 34 SGB VIII) hervorgehoben werden. Kern des seit 1992 bewährten Konzeptes der professionellen Betreuung in Familien ist die Krisenintervention und Perspektivklärung für Säuglinge und Kleinkinder und deren Familien. Zum Erfahrungsspektrum gehört die sorgfältige Auswahl und kompetente Vorbereitung der in der eigenen Familie tätigen pädagogischen Fachkräfte

ebenso wie deren intensive sozialpädagogische Begleitung und fortlaufende Qualifizierung. Auch wenn die Kinder in den Kinderschutzfamilien durch professionelle Fachkräfte betreut werden, bilden auch hier, viele der aus anderen Formen der Familienunterbringung bekannten Familiendynamiken, eine immer wiederkehrende Herausforderung

Weitere Informationen sind zu finden unter www.nhw-ev.de.

Das Team der Pflegekinder im Kiez (PiK) gGmbH ist zuständig für Pflegefamilien im gesamten Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg.

Das übertragene Aufgabengebiet umfasst

- Werbung und Öffentlichkeitsarbeit
- Akquise, Auswahl, Vorbereitung und Prüfung von Pflegefamilien
- Vermittlung von Pflegekindern
- Beratung und fortlaufende Begleitung der Pflegeverhältnisse
- Fachliche Qualifikation und Supervision von Pflegeeltern
- Kooperation mit dem Jugendamt

Einige wesentliche Leitlinien und Ziele der Arbeit sind:

- Die Ressourcen des Sozialraumes werden für Pflegeeltern und Pflegekinder sowie deren Ursprungsfamilien aktiviert, d.h. zugänglich und nutzbar gemacht. Die bestehende regionale Verankerung und Vernetzung wird gezielt ausgebaut ohne dass überregionale Kooperationsbeziehungen vernachlässigt werden.

- Durch verbindliche Ansprechpartner und regelmäßige persönliche Kontakte wird ein verlässliches Beratungs- und Unterstützungsangebot für Pflegeeltern, Pflegekinder und Ursprungsfamilien zur Verfügung gestellt, das sich an deren Bedürfnissen orientiert.
- Vermeidung und Entschärfung von Loyalitätskonflikten bei Pflegekindern sowie die ‚Aussöhnung‘ mit der Fremdunterbringung sind Hauptanliegen des Beratungsangebotes.
- Die Durchführung und laufende Weiterentwicklung eines transparenten und qualifizierten Auswahl- Vorbereitungs- und Prüfungsverfahrens ermöglicht tragfähige Entscheidungen.
- Im Vermittlungsprozess wird unter Berücksichtigung der unterschiedlichsten individuellen Bedarfe, Wünsche, Ressourcen und Potentiale eine größtmögliche Passgenauigkeit angestrebt.
- Das PiK- Team versteht sich als eine spezialisierte und qualifizierte Anlaufstelle für alle Fragen ‚rund um das Pflegekind‘. Ziel ist es, eine wirkungsvolle regionale und überregionale Öffentlichkeitsarbeit im Interesse von Pflegekindern zu entwickeln.
- Die Beratungsstelle des PiK- Teams versteht sich als Informations- und Kommunikationsknotenpunkt für Pflegeeltern und Pflegekinder untereinander und unterstützt Eigeninitiativen.
- Eine enge fachliche Kooperation mit dem Jugendamt / RSD-MitarbeiterInnen des Bezirkes wird aufgebaut und laufend weiterentwickelt.

Die **Finanzierung** erfolgt auf der Grundlage eines Fachleistungsstundensatzes von 37,15 €. Einige Finanzierungsseckdaten sind:

- Die monatliche Regelbetreuung wird finanziert durch 5 Fachleistungsstunden.
- Akquise, Auswahl, Vorbereitung und Prüfung von PflegebewerberInnen wird finanziert durch eine einmalige Pauschale von 30 Fachleistungsstunden.
- Für nachträgliche Überprüfungen einer Familie, in der sich bereits ein Pflegekind befindet, wird eine einmalige Pauschale von 15 Fachleistungsstunden gezahlt. Die Vermittlungspauschale entfällt.
- Die Vermittlungspauschale bei Erstvermittlung umfasst 45 Fachleistungsstunden. Wenn sich in einer Familie bereits ein Pflegekind befindet, reduziert sich die Pauschale auf 25 Fachleistungsstunden.
- Im Einzelfall können bei Bedarf Zusatzleistungen im Rahmen der Hilfeplanung festgestellt werden.

Gemeinsam mit dem Jugendamt Friedrichshain-Kreuzberg nimmt die Pflegekinder im Kiez gGmbH teil an einem 3-jährigen Modellprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ‚Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen nach § 78a ff SGB VIII“ (Kurztitel: „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“).

Pflegekinder im Kiez (PiK) gGmbH

Einladung zum 6. Berliner Pflegefamilientag im FEZ Wuhlheide am 17. September 2006

Liebe Pflegefamilien,

in diesem Jahr möchten wir alle Pflegefamilien zum 6. Berliner Pflegefamilientag ins „FEZ“, dem Freizeit- und Erholungszentrum Wuhlheide am 17.9.2006 einladen.

Wir, das sind Jacqueline, Nicole, Ama und Sarah, vier Pflegekinder, die sich freuen und auch stolz darauf sind, heute diese Einladung aussprechen und euch auch bei dem Fest im September begrüßen zu dürfen.

Wer bereits in den vergangenen Jahren beim Pflegefamilientag war, weiß bereits, dass es sich wirklich lohnt, dorthin zu kommen. Für die Erwachsenen besteht die Möglichkeit, sich allerlei Informationen zu holen, Kontakte zu knüpfen und Erfahrungen auszutauschen. In der Zwischenzeit haben wir Kinder Gelegenheit, das bunte Spielprogramm wahrzunehmen.

Um euch den Besuch des Pflegefamilientages besonders schmackhaft zu machen, haben wir uns in diesem Jahr etwas ganz Besonderes einfallen lassen: Einige Pflegekinder, unsere Pflegemutter und wir möchten euch nämlich mit einem kleinen Artistikprogramm überraschen.

Anschließend habt ihr dann die Möglichkeit, euch selbst einmal als Jongleur, Einradfahrer, Akrobat oder was auch immer auszuprobieren.

Herzlich willkommen und viel Spaß!



Jacqueline, Nicole, Ama und Sarah



- Kinderlieder mit Katharina Kroll
- Livemusik mit der Band „by the way“

Moderation: Christian Neugebauer vom Deutschlandradio - Kinderfunk „Kakadu“

Ökoinsel:

- Was auf den Tisch kommt - gesunde Ernährung in der Familie
- Fit gegen Fett - Bewegungs- und Sportangebote

Kids aktiv:

- Experimentarium Akustik
- Geräusche- und Klangwerkstatt
- Juxzirkus
- Computerspiele mit Grips
- Das Weltall ruft - absolviert einen Raumflug um die Welt
- Weltraumanzüge basteln
- Mein fröhliches Gesicht - Schminkeaktion
- Einmal Pirat sein - mit dem selbst gebauten Floß übersetzen
- Mit der Parkbahn durch die Wuhlheide
- Basteln und Spielen am Wasserbecken
- Bootsausleihe
- Pony-Reiten

Programm

11.00 Eröffnung des Pflegefamilientages

Bühnenprogramm:

- Zaubershow mit Mc. Fussel (Mathias Sperling)
- Quizshow

Stände der Jugendämter und freien Träger mit Informations- und Spielangeboten

17.00 Ende der Veranstaltung

Der Besuch der einzelnen Angebote und ein kleiner Imbiss sind für Pflegefamilien kostenfrei.

Facetten der Modernisierung im Pflegekinderwesen 27.-28. September 2006

Das Pflegekinderwesen zwischen Milieu, Professionalisierung und Selbstorganisation

- Eine Fachveranstaltung des Zentrums für Planung und Evaluation Sozialer Dienste (ZPE) der Universität Siegen und der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfe (IGfH) -

Anliegen der Veranstaltung

Das deutsche Pflegekinderwesen ist in Bewegung. Lange Zeit schien es in einer Krise zu stecken: als Spezialdienst innerhalb des Jugendamtes oft eher in einer Nische angesiedelt, von außen desinteressiert oder kritisch betrachtet und innerhalb der Profession manchmal wenig anerkannt.

In den letzten Jahren zeigen sich aber Veränderungen: Eine große Formenvielfalt sehr unterschiedlicher Pflegeverhältnisse wird sichtbar, Fragen nach der Professionalisierung von Pflegepersonen und Diensten werden neu beantwortet, die Umgangsformen mit den leiblichen Eltern werden freier diskutiert und Veränderungen des organisatorischen Rahmens ziehen das Interesse auf sich.

Diese Fachtagung lädt Fachkräfte aus dem Pflegekinderwesen und anderen sozialpädagogischen Diensten ein, diese Veränderungen zu diskutieren und Linien für zukünftige Entwicklungen mitzugestalten.

Tagungsprogramm

27. September

Begrüßung

- Prof. Dr. Ralf Schnell (Rektor der Universität Siegen)
- Karl-Heinz Struzyna (BMFSFJ)
- Dr. Hans-Ullrich Krause (IGfH)

Vortrag

"Facetten der Modernisierung - Das Pflegekinderwesen zwischen Milieu, Professionalisierung und Selbstorganisation"
(Klaus Wolf, Universität Siegen)

Vortrag

"Öffnung des Pflegekinderwesens - Pflegekinder in Zeiten des Wandels der Sozialsysteme"
(Riet Portengen, Niederlande)

Arbeitsgruppen

AG 1: *"Das Pflegekinderwesen neu organisieren? Erfahrungen zur Einbeziehung freier Träger"*

- Peter Hansbauer (IGfH, FH Münster)
- Peter Heinßen (Familien für Kinder gGmbH, Berlin)
- Monika Krumbholz (PiB, Bremen)

AG 2: *"Herkunftsfamilie und Pflegefamilie in Balance - Entwicklungschance für das Kind"*

- Irmela Wiemann (Psychologische Psychotherapeutin, Frankfurt)
- Alexandra Szylowicki (PfiFF e.V., Hamburg)
- Günther Koch (Forschungsgruppe Petra gGmbH, Schluchtern)

AG 3: *"Verwandten- und soziale Netzwerkpflege - zwischen 'Nachvollzug' und 'homefinding' "*

- Riet Portengen (Niederlande)
- Michael Walter (Universität Bremen)

AG 4: *"Förderung von Pflegeeltern: Zwischen Schulung und Anstiftung zur Selbstorganisation"*

- Henrike Hopp (BAG KiAP, Ratingen)
- Elisabeth Holz (Siegburg)
- Christine Vogelbacher (Nordhausen)

AG 5: *"Zwischen ambulant und stationär: 'grenzgängerische Pflegeverhältnisse' "*

- Jürgen Blandow (Universität Bremen)
- Martin Lengemann (LWL, Landesjugendamt)

AG 6: *"Professionelle Pflegefamilien? Zu den Chancen und Grenzen einer speziellen Ausbildung und einer professionellen Begleitung"*

- Doris Bühler-Niederberger (Universität Wuppertal)
- Ingrid Wolfel (Greifswald)
- Isabel-Theres Spanke (PFAD e.V.)

28. September

Vortrag

"Kinder und Pflegekinder in Friedens- und Kriegszeiten" (Jürgen Zinnecker, Universität Siegen)

Vortrag

"Die Praxis der Pflegekinderhilfe aus Sicht der Kinder" (Andreas Lange, DJI München)

Collage: "Kinder in Pflegefamilien"

- Jürgen Blandow (Universität Bremen)
- Peter Hansbauer (FH Münster)
- Josef Koch (IGFH)
- Daniela Reimer (Universität Siegen)
- Xenia Spernau (IGFH)
- Klaus Wolf (Universität Siegen)

Vortrag

"Zwischen Stagnation und neuem Aufbruch - das Pflegekinderwesen in der fachlichen und jugendhilfe-politischen Diskussion" (Jürgen Blandow, Universität Bremen)

Weitere Informationen finden Sie unter **www.pflegekindertagung2006.de**